



Wir wünschen allen Freunden des Bessarabiendeutschen Vereins frohe und gesegnete Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr!

Zwei Wönneproppen feiern Weihnachten. Tatarbuniar 1913.

Bild: Archiv Heimatmuseum

AUS DEM INHALT:

Toleranz in der Dobrudscha, Rassismus im Warthegau, „ausbaufähige“ Willkommenskultur in der neuen Heimat

Seite 10

Bessarabienshilfe aktiv – auch in Corona-Zeiten

Seite 5

Karl Rüb – Pionier, Wegbereiter und Visionär – Teil 1

Seite 15

Die multiethnischen Puppen der Dobrudscha

Seite 9

Suchanzeige an alle Klöstitzer und Nachkommen

Seite 22

INHALT:

DER BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E. V.

Weihnachtsgruß.....	3
Auf dem Weg zur Krippe	4
Familienkunde im Bessarabiendeutschen Verein e.V.	4
Bessarabienhilfe aktiv – auch in Corona-Zeiten	5

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Kein Bundestreffen im Jahr 2021.....	8
Einladung zu einer virtuellen Reise nach Bessarabien – 5. Etappe	8

DOBRUDSCHADEUTSCHE

Die multiethnischen Puppen der Dobrudscha	9
---	---

ERINNERUNGEN

Toleranz in der Dobrudscha, Rassismus im Warthegau, „ausbaufähige“ Willkommenskultur in der neuen Heimat	10
Weihnachten vor 80 Jahren.....	11

BÜCHER / BÜCHERANZEIGEN

Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien für 2021.....	12
--	----

BILDER DES MONATS DEZEMBER 2020	14
--	----

GESCHICHTE UND KULTUR

Honigkuchen, Pfeffernüsse, Schimmelbröckle	15
Karl Rüb – Pionier, Wegbereiter und Visionär	15

KIRCHLICHES LEBEN

Anti-COVID-Hilfe in der DELKU	18
Neue zeitgemäße Bibelübersetzung in der Ukraine.....	18
Briefmarkenreihe „Deutsche“ der ukrainischen Post.....	18

ÜBER DEN TELLERRAND

Ukraine: Drohender Rückschritt im Reformprozess	18
Neues aus Moldau	18

LESERBRIEFE

Zum Artikel „Immer wieder Fragen nach den Hintergründen“	19
---	----

SUCHANZEIGE AN ALLE KLÖSTITZER UND NACHKOMMEN	22
--	----

SPENDEN / FAMILIENANZEIGEN / IMPRESSUM	19–24
---	-------

TERMINE 2020

Corona beschert uns einen ruhigen Dezember. Es sind bis Redaktionsschluss keine Termine eingegangen. Für kurzfristige Änderungen schauen Sie bitte auf unsere Homepage www.bessarabien.de.

Mit der Hoffnung, dass Veranstaltungen und Termine im Neuen Jahr wieder wie gewohnt stattfinden können, senden wir an dieser Stelle einen kleinen Weihnachtsgruß!

*Stille Nacht! Heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute hochheilige Paar:
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh!
Schlaf in himmlischer Ruh!*

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 7. Januar 2021

Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe
ist am 15. Dezember 2020

Redaktion: Anne Seemann
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Weihnachtsgruß

Liebe Leser des
Mitteilungsblattes,
liebe Freunde des
Bessarabiendeutschen
Vereins,

dies wird ein stilles
Weihnachten. Wir brau-
chen Geduld, sagt unser
Bundespräsident Stein-
meier, um diese zweite,
heftigere Welle der Pan-
demie abzuwehren. Ge-
rade jetzt, in der Vor-
weihnachtszeit, bleiben
wir wieder zuhause und
schränken unsere Kon-
takte ein. Das fällt nicht leicht. Wir spüren
mehr denn je, dass wir soziale Wesen sind
und die Nähe unserer Mitmenschen
brauchen.

Auch der Bessarabiendeutsche Verein ist
von der Corona-Pandemie hart getroffen.
Unsere Kulturveranstaltungen, von denen
es in normalen Jahren etwa 30 in ganz
Deutschland gibt, mussten fast alle ausfal-
len. Dass unseren Landsleuten etwas
Wichtiges fehlt, merken wir auch an den
Rückmeldungen auf die Geburtstagsbriefe.
Schon lange versenden wir unter der Lei-
tung von Erika Wiener bei runden Ge-
burtstagen Glückwünsche an unsere Mit-
glieder. Doch noch nie haben wir so viele
und berührende Dankesbriefe dafür
zurückbekommen.

Pastor i.R. Oskar Lindemann aus Bad
Oeynhausens schreibt als Dank für unsere
Glückwünsche zu seinem 90. Geburtstag:
„Leider konnten wir uns in Bad Cannstatt
nicht treffen. Ich wollte in diesem Jahr
wieder dabei sein. Unser Treffen in Bad
Sachsa fällt auch aus. Ich hatte mich schon
angemeldet. Es ist schon schade, dass wir
uns nicht treffen konnten und können. Es
ist doch etwas kostbares, die Gemein-
schaft miteinander zu erleben. Das spürt
man jetzt doppelt stark, indem wir jetzt
darauf verzichten müssen. Als Christen
wissen wir uns in der Fürbitte verbunden
und erleben im Gebet eine neue Art der
Gemeinschaft. Ich wünsche Euch für die
vielseitigen Aufgaben Gesundheit, Freude
und feste Zuversicht im Glauben. Unser
Herr Jesus Christus hat uns zugesagt: Sie-
he ich bin bei Euch alle Tage bis an das
Ende der Welt!“

Diese Zuversicht ist uns gegeben. Es ist
uns gelungen, unter Corona-Bedingun-
gen die Vereinsarbeit neu zu organisieren.
Videokonferenzen wurden eingerichtet,
so dass die Gremien weiter tagen konn-
ten. Hygiene-Konzepte für Veranstaltun-
gen, für die Besucher im Museum, für die
ehrenamtlichen Mitarbeiter im Heimat-



*Der große Saal im Heimathaus, festlich geschmückt
für die Gedenkfeier am 25. September 2020.
Hier soll ein Konferenzsystem eingerichtet werden.*



*Sarata. Am ersten Weihnachtstag sitzt die Verwandtschaft
beieinander. Archivbild*

haus wurden entwickelt. Arbeit im Ho-
me-Office wurde möglich gemacht. Die
Geschäftsstelle, die Familienkunde, der
Buchversand waren weiter für Anfragen
da. In einem glücklichen Moment zwi-
schen Sommerpause und Herbst-Lock-
down, am 25. September 2020, konnte
eine Feierstunde „80 Jahre Umsiedlung“
im Heimathaus stattfinden (siehe MB 11-
2020). Wir können dankbar sein, dass wir
bisher so gut durch die Krise gekommen
sind. Allen Verantwortlichen und Mithel-
fenden möchte ich ganz herzlich für ihr
Engagement und ihre guten Ideen
danken.

Den uns auferlegten Rückzug haben wir
gut genutzt, haben renoviert und die Digi-
talisierung unserer Archivbestände voran-
getrieben. Im Heimatmuseum hat die drit-
te Etage mit der Bibliothek und den
Archiven den längst überfälligen neuen
Fußbodenbelag bekommen. An der Neu-
konzeption der Ausstellung, deren Finan-
zierung noch nicht ganz gesichert ist, ar-
beiten wir in kleinen Schritten weiter.

Sogar etwas Positives können wir Corona
abgewinnen: Wir planen ein Konferenz-
system, das die Treffen in unserem großen
Saal unterstützen soll, so dass sich Teilneh-
mer von zu Hause mit ihren Bildschirmen
zuschalten und auch mitreden können. An-
ders als in der Videokonferenz steht hier
immer noch die persönliche Begegnung im
Mittelpunkt. Eine solche Einrichtung wird
uns über die Pandemie hinaus nützlich
sein, wird die Beteiligung unserer in ganz
Deutschland verstreuten Delegierten an
der Gremienarbeit erleichtern und unse-
ren Vortragsveranstaltungen mehr Publi-
kum bringen.

Auch für die Bessarabienhilfe haben wir
neue Wege gefunden. Bis auf weiteres
können wir nicht nach Bessarabien und in
die Dobrudscha reisen, um mit den Men-
schen in unseren Herkunftsgebieten den
Kontakt zu pflegen. Jedoch wurde die Zu-
sammenarbeit mit den dortigen Funkti-

onsträgern ausgebaut. Wir konnten die
Sozialarbeit der kleinen evangelischen
Kirchengemeinde in Chisinau unterstüt-
zen, ebenso die Einrichtung eines Kultur-
hauses in Seimeny und den Fortbestand
der Ferienfreizeit am Schwarzen Meer
(siehe Bericht auf Seite 5ff).

Allen Spendern und Förderern danken wir
für ihre wertvolle Hilfe. Wir bitten erneut
um großzügige Spenden für unsere vielfäl-
tige Kulturarbeit und für die weiter not-
wendigen Investitionen in die Modernisie-
rung unserer Vereinsorganisation.

Spendenkonto:
IBAN: DE 3352 0604 1000 0060 9153
BIC: GENODEF1EK1
Ev. Kreditgenossenschaft eG
Kennwort: Weihnachtsspende

Mit einem Blick zurück möchte ich schlie-
ßen: Die Familienfeiern in Bessarabien
waren legendär und blieben es unter den
Bessarabiendeutschen auch in der Nach-
kriegszeit. Kein Weg war zu weit, um an
Weihnachten mit den Verwandten zusam-
men zu sein. Noch heute spüren wir diesen
starken Zusammenhalt, vielleicht doppelt so
stark, mit den Worten von Oskar Linde-
mann, da wir im Moment auf ein Treffen
verzichten müssen. So haben uns die Ent-
behrungen der Corona-Zeit etwas Kost-
bares wieder deutlicher ins Bewusstsein ge-
bracht. Ich freue mich darauf, wenn die
Kontaktbeschränkungen aufgehoben wer-
den und wir uns neu begegnen können.

Für die bevorstehenden Weihnachtstage
wünsche ich Ihnen im Namen des Vor-
stands des Bessarabiendeutschen Vereins
eine gute, besinnliche Zeit im Kreise Ihrer
Lieben. Für das Neue Jahr 2021 wünsche
ich Ihnen vor allem Gesundheit und Got-
tes Segen. Uns allen wünsche ich, dass wir
uns bald gesund wiedersehen.

Ihre
Brigitte Bornemann

Auf dem Weg zur Krippe

KARL-HEINZ ULRICH

*Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut.
Jesaja 58,7*



Ein neues Besinnen im Corona-Advent

Adventszeit – Fastenzeit

Auf unserem Weg durch die Adventszeit hin zum Weihnachtsfest könnte uns kaum ein schönerer Text begleiten. Auf der einen Seite klingt er sehr schön weihnachtlich. Aber wenn wir das gesamte Kapitel 58 beim Propheten Jesaja lesen, dann erkennen wir, dass er gleichzeitig überaus anspruchsvoll ist. Jesaja spricht dort zum Volk Israel vom falschen und vom rechten Fasten.

Somit passt dieser Spruch genau in den Monat Dezember. Im liturgischen Kalender unserer evangelischen Kirche gibt es neben der vorösterlichen Passions- oder Fastenzeit noch eine weitere „Fastenzeit“, nämlich die Adventszeit. Das haben wir Protestanten zwar nicht vergessen, denn die liturgische Farbe violett weist uns im Gottesdienst darauf hin. Aber selbst bei uns war bisher die Adventszeit oft genug eine Zeit des vorgezogenen Weihnachtsfestes. Sie wurde dominiert von Advents- und Weihnachtsmärkten, mit Glühwein und Lebkuchenduft, von beruflichen wie privaten Zusammenkünften mit gutem Essen und Trinken. Das ist schon lange (christliche) Tradition bei uns. Mit der liturgischen Advents- als Fastenzeit hat es aber nicht viel gemein.

Vielleicht verhilft uns in diesem Jahr ausgerechnet das Corona-Virus dazu, uns wieder auf den ursprünglichen Sinn der Adventszeit zu besinnen. Es wird nicht möglich sein, mit Freunden, Bekannten, Arbeitskollegen zu feiern. Eine ruhige, ja eine bescheidene Advents- und Weihnachtszeit liegen vor uns. Vielleicht vermissen wir die bisherige Geschäftigkeit am Ende gar nicht und sind froh, dass wir keinen Weihnachtsstress haben. Wahrscheinlich merken wir, dass es sogar die angenehmere, die angemessenere Art ist, auf Weihnachten zuzugehen. So mancher wird viel elementarer spüren, was es für uns bedeutet, dass Gott als Kind in der Krippe in unsere arme Welt kam, um uns von uns selbst zu erlösen. Wir hören die Lesungen in der Adventszeit viel aufmerksamer. Wir beziehen sie auf uns. Wir hören die Verheißungen Gottes vom Kommen des Erlösers in den Texten des Alten Testaments ganz neu. Und wir bekommen dadurch wieder stärker die Menschen um uns in den Blick, auch wenn wir unsere Lieben in diesem Jahr vielleicht gar nicht besuchen und mit ihnen feiern können. Advent will uns auch den Blick weiten. Zu unserer christlichen Gemeinschaft gehören auch noch andere Menschen. Menschen in anderen Ländern, in Europa, universal, fern von uns, aber auch betroffen von

Corona wie wir. Sie gehören ebenso wie wir zur weltweiten Christenheit und zur weltweiten Leidensgemeinschaft. In einer solchen Zeit können wir sie neu oder endlich in den Blick bekommen. Denn Gott kennt keine nationalen Christen. Er hat uns alle im Blick.

Anderen zum „Lebensmittel“ werden

Was bedeutet dann das Wort des Propheten für uns „Mit den Hungrigen unser Brot brechen“? Es bedeutet, bereit zu sein, sich von Gott selbst die Augen öffnen zu lassen für die Nöte der Welt. Denn es gibt viel mehr Menschen als wir glauben, nicht nur die in der weiten Welt, sondern auch die ganz nahe bei uns, die „hungrig“ sind, ohne „zuhause“, „heimatlos“, die „nackt“ und „hilflos“ sind. Die in der Einsamkeit ihrer vier Wände, in ihrer sozialen Isolation, ohne menschlichen und geistlichen Austausch mit ihren Ängsten allein leben. Vielen fehlen aus finanzieller Not schlicht die nötigen „Lebensmittel“. Schmerzhafter aber ist der Hunger nach menschlicher Nähe, nach geistigem und geistlichem Austausch. Die Sehnsucht, dass Andere an ihren Sorgen und Nöten teilnehmen mögen. Dass sie mit jemandem über ihre Wünsche und Sehnsüchte sprechen können. Es fehlen ihnen die Menschen, die ihnen „Lebensmittel“ bringen, die so für sie selbst zu „Lebensmitteln“ werden. Wir können solche Menschen sein, wenn wir uns in dieser schwierigen Zeit „unserem Fleisch und Blut nicht entziehen“.

In dieser Adventszeit bescheiden und doch ganz aktiv leben, also „fasten“, dass andere Menschen durch unser Da-sein, unser „mit-ihnen-sein“, aufleben, gestärkt und getröstet werden. Das ginge auch nicht spurlos an uns vorüber. Und es wäre eine Vorbereitung auf das Christfest, an der Gott sein Gefallen hätte.

Die Redaktion „Kirchliches Leben“ wünscht Ihnen allen eine gesegnete Adventszeit und ein frohes Christfest.

Familienkunde im Bessarabiendeutschen Verein e.V.

Familienforschung aus Kirchenbüchern

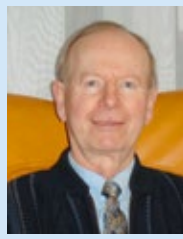
Ahnentafeln, Ersatz von Urkunden, Forschungsfragen (dokumentiert)



Martha Betz
betz@bessarabien.de
0711 440077-16
(Montag)



Dagmar Kanz
verein@bessarabien.de
0711 440077-16
(Donnerstag)



Dr. Hugo Knöll:
knoell@bessarabien.de
0711 440077-17
(Mittwoch und Freitag)

Anfragen an die Alex-Datei

Ahnentafeln, Vorfahren- und Nachfahrenlisten, Art der Verwandtschaft (ohne Gewähr)

Woher kommen meine Vorfahren?

Die Familienkunde im Bessarabiendeutschen Verein beantwortet Anfragen von Personen mit bessarabiendeutschen Wurzeln. Je nach Verwendungszweck werden die Daten aus Kirchenbüchern erforscht oder aus der Alex-Datei auf dem bisherigen Wissensstand ausgegeben.

Ihre Anfrage richten Sie an den Bessarabiendeutschen Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart.

Informieren Sie sich auf unserer Homepage www.bessarabien.de unter **Museum – Familienkunde**.

Bessarabienhilfe aktiv – auch in Corona-Zeiten

Das öffentliche Leben in Deutschland wie in unseren Nachbarländern war und ist in diesem Jahr mit vielen, vielen Einschränkungen verbunden. Das betrifft in besonderer Weise eine Schwerpunktarbeit unseres Vereins: Begegnungsmöglichkeiten zwischen Menschen in Deutschland und Bessarabien, unseren ehemaligen Siedlungsgebieten, zu schaffen. Zahlreiche Kulturreisen seit 1989 in die Ukraine und in die Republik Moldau haben gute und dauerhafte Freundschaften mit Bewohnern entstehen lassen, die heute in den von unseren Vorfahren gegründeten Gemeinden leben.

Bedingt durch die Corona Pandemie, konnten leider in diesem Jahr keine Reisen in unsere ehemalige Heimat stattfinden. Das betraf auch unsere Jugendprojekte, die wir seit vier Jahren durchführten, die einen intensiven Austausch zwischen deutschen Gymnasiasten und ukrainischen Studenten förderten und ein gutes Gefühl der „Verbundenheit“ entwickeln ließen. Durch die Corona Pandemie ist dieses „Verbunden-sein“ spürbar zum Stillstand gekommen. Das macht uns sehr traurig.

Umso mehr freuen wir uns, dass über die „Bessarabienhilfe“ einige Projekte, die bereits im Vorjahr geplant waren, 2020 umgesetzt und durchgeführt werden konnten. Gerne wollen wir darüber informieren; und zwar über die Projekte:

- **Kulturhaus Seimeny,**
- **Bessarabienhilfe für die Ev.luth. Kirche in Kischinew, und**
- **Kinder- und Jugendfreizeit am Schwarzen Meer**

Günther Vossler, Bundesgeschäftsführer – Erika Wiener, stellvertretende Bundesvorsitzende – Simon Nowotni, Leiter Bessarabienhilfe

1. Projekt: Kulturhaus in der Gemeinde Seimeny/СЕМЕНОВКА

MAX ROSSKOPF,
Sprecher Seimeny Com

Vorab einige unserer allgemeinen Informationen und Zielsetzungen: Die „Impulsgeber“ und „Umsetzer“ für dieses Projekt der Bessarabienhilfe sind die Mitglieder des Heimatgemeinde-Ausschusses Seimeny mit seinem Kern-Team: Max Rosskopf: Sprecher, Norbert Brost: Stellvertreter, Natalia Block-Nargan: unsere Botschafterin für Odessa/Seimeny, Hedi Rosskopf: Teammitglied und Ottomar Schüler: Ehrenmitglied.



Seimeny Com
Erinnerung bewahren –
Zukunft gestalten!

Die Verbindungen zur Heimatgemeinde Semenowka sind nach wie vor intakt. Das ist nicht zuletzt der langjährigen und kontinuierlichen Arbeit von Ottomar Schüler zu verdanken, der ca. 37 Jahre lang Sprecher dieser Gemeinde war. Aus Altersgründen hat er die Arbeit in jüngere Hände gelegt. So konnte die Zusammenarbeit von Nachgeborenen mit der heute in Semenowka lebenden jüngeren Generation aktiv fortgesetzt werden. Im Sinne dieser Entwicklung wurde für diese Arbeit ab April 2018 ein neues Synonym gewählt:

Seimeny Com

Com steht dabei für Community, Gemeinschaft, Kommunikation.

Unsere Vision ist es, die Themen Bessarabien/Seimeny in die neue Generation hineinzutragen, das Herkunftsbewusstsein zu bewahren, überkommene Werte zu tradieren, die Kontakte zur Nachwuchsgeneration in Semenowka zu intensivieren, im Rahmen unserer Möglichkeiten Unterstützung vor Ort zu organisieren, insbesondere aber für Verständigung und Frieden zu arbeiten.

Wir konzentrieren uns auf die Aktivitäten Netzwerkbildung hier und vor Ort, humanitäre Aktionen, Realisierung von Projekten im Bildungs- und Sozialbereich in Zusammenarbeit mit der Stadt Ludwigsburg sowie Verständigungs- und Friedensarbeit. Ob das gelingt, hängt wesentlich von der Mitwirkung Gleichgesinnter aus der Seimeny-Gemeinschaft ab.

Zu unserem konkreten Hilfsprojekt „Kulturhaus“ für die Gemeinde

Die Gemeinde Semenowka hat in den letzten Jahren aus einem früheren Lebensmittellager ein Multifunktionsgebäude geschaffen, ihr neues Kulturhaus.

Dieses dient für Aktivitäten unterschiedlichster Art, wie Chorproben, Kinderbasel-Stunden, Filmabende, Altentreffs aber auch für Bildungsveranstaltungen, Sprachkurse und Vorträge.

Für dieses nun von der Gemeinde neu geschaffene Kulturhaus fehlte es noch an der „Innenausrüstung“. Darum haben wir uns von „Seimeny Com“ gekümmert und

nachfolgende Hilfen nach Semenowka geben können:

Zunächst waren es monetäre Zuschüsse. Weiter konnten wir durch die Beschaffung eines Laptops, Beamers und einer Leinwand dazu beitragen, dass im Kulturhaus die inhaltliche Arbeit beginnen und erste Angebote für die Bevölkerung gemacht werden konnten. Diese Hilfen haben wesentlich zur Festigung von sozialen Kontakten untereinander und zu zwischenmenschlichen Bindungen beigetragen.

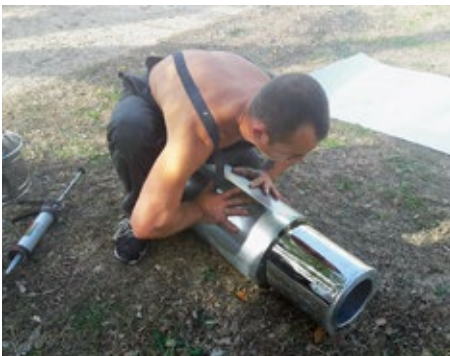
Von der Stadt Ludwigsburg (Patentstadt für die Gemeinde Semenowka) erhielten wir eine größere Anzahl gebrauchter Notebooks. Wir haben sie aufarbeiten und komplettieren lassen und sie dem Gemeindeamt, der Schule, dem Kindergarten und dem Kulturhaus zur Verfügung gestellt. Ziel ist es, dort Sprachunterricht per Skype zu erteilen.

Eine neue Heizung für das Kulturhaus

Heute nun können wir auch über den Abschluss eines weiteren Projektschrittes für das Kulturhaus berichten. Das Kulturhaus hatte bisher keine Heizung. Deswegen war die Nutzung in der Winterzeit nur mit erheblichen Einschränkungen möglich. Zusammen mit Fachleuten haben wir Raumnutzungspläne und ein Heizungskonzept erarbeitet und dem Gemeindeamt Semenowka zur Entscheidung vorgelegt. Durch tatkräftige Unterstützung von Valerij Skripnik, der vielen in der Seimeny Gemeinschaft bekannt ist, wurde die Heizung beschafft, eingebaut und in Betrieb genommen.



Endlich eine Heizung für das Kulturhaus in Seimeny



Hinter der Installation steckt viel Arbeit

Wir hoffen nun sehr, dass die derzeitigen, Corona bedingten Einschränkungen durch geeignete Konzepte überwunden werden, und dass nunmehr die intensivere Nutzung des Kulturhauses mit unterschiedlichen Angeboten zum Wohle der ganzen Gemeinde wie geplant erfolgt.

Finanzierung der Heizung für das Projekt Kulturhaus

Für Raumnutzungskonzepte sowie Planung, Beschaffung und Einbau der Heizung sind Kosten in Höhe von EUR 3.800,00 entstanden. Ein Teil dieser Ausgaben ist bereits über Spendeneingänge gedeckt. Aber noch fehlt ein größerer Betrag, um ein privates Darlehen, das wir vorab zur Gesamtfinanzierung erhielten, zurückzahlen zu können.

Wir würden uns freuen, wenn sich durch diesen Bericht im Mitteilungsblatt Leser angesprochen fühlen und zu der Entscheidung kommen, „Bei diesem Projekt wollen wir mitmachen“! Wir freuen uns über jede Unterstützung und Spende.



Noch ohne Heizung: Bastelgruppe und ...



... Chor in dicken Wintermänteln.

Bitte überweisen sie Ihre freiwillige Spende auf das Konto des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.:

Bessarabiendeutscher Verein
IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53;
Projekt Seimeny 1146.

Eine Spendenbescheinigung erhalten Sie unaufgefordert zu Beginn des neuen Jahres. Herzlichen Dank im Voraus!

2. Projekt: Bessarabienshilfe für die Ev.-luth. Kirche in Kischinew

GÜNTHER VOSSLER,
ERIKA WIENER,
SIMON NOWOTNI

Schon über viele Jahre wird die Ev.-luth. Kirche in Kischinew von der Bessarabienshilfe unseres Vereins unterstützt. Diesmal berichten wir über ein Projekt, für das wir auch Mittel von der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ der Diakonie Württemberg gewinnen konnten.

Die Kirchengemeinde von Pfarrer Valentin Dragan und seiner Frau Anna ist die Nachfolgekirche unserer ehemaligen lutherischen Kirche in Bessarabien. Die Gemeinde mit insgesamt weniger als 1000 Mitgliedern unterhält in mehreren Orten Bethäuser, und zwar in der Hauptstadt Kischinew, in Bender (Transnistrien) und in Balti (im Norden der Republik Moldau gelegen). Ein Teil der Gemeindegarbeit hat Anna Dragan übernommen. So hat sie in diesem Jahr eine Freizeit für die Älteren in der Gemeinde durchgeführt, über die sie nachfolgend berichtet.

Seniorentagung für die Mitglieder der Ev.-luth. Kirche in Kischinew

Anna Dragan

Vom 2. bis 4. Oktober 2020 fand in der lutherischen Gemeinde Kischinew mit finanzieller Unterstützung des Bessarabiendeutschen Vereins ein Seminar zum Thema: „Was sagen die Bibel und Jesus zum ewigen Leben nach unserem Tod?“ statt. Die Teilnehmer des Seminars kamen aus der lutherischen Gemeinde Balti (6 Personen) und aus der Gemeinde Chisinau (17 Personen). Aus der Gemeinde in Bender konnten keine Teilnehmerinnen und Teilnehmer dabei sein, da sich aufgrund der Corona-Pandemie ganz Transnistrien in Quarantäne befand.

Für unsere lutherische Kirche A.B. in Moldawien war dieses Seminar ein sehr wichtiges Ereignis. Es ist nicht oft möglich, gemeinsame Seminare mit Gemeindegmitgliedern aus den unterschiedlichen Gemeinden unserer Kirche abzuhalten. Daher freuten sich alle, sich wiederzusehen, Zeit für das gemeinsame Gebet, für die Bibelarbeiten und für das gemeinsame Gespräch über die ausgewählten Bibeltexte haben zu können.

Das Thema für das Seminar wurde früh in den Gemeinden ausgewählt. Es beschäftigte und interessierte viele Gemeindegmitglieder. Während des Seminars hielt Pastor Valentin Dragan und der Vorsitzende der Balti-Gemeinde Akunz Olga, eine Predigt-Präsentation. Während der Arbeit in kleineren Gruppen herrschte eine ganz besondere Atmosphäre. Lesungen und Berichte machten alle sehr nachdenklich.

An allen Seminartagen fand ein Abendgottesdienst statt, in dem alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die gesungenen Lieder und das Gebet in Dankbarkeit gegenüber unserem Gott vereint waren.

Auch die Mahlzeiten waren sehr gemeinschaftsbildend. Dazu war das Essen immer sehr lecker zubereitet.

Eine Stadtrundfahrt durch das historische Zentrum von Kischinew bot besonders unseren Schwestern und Brüdern aus Balti die Gelegenheit, dieses kennenzulernen und den Ort zu besuchen, an dem die lutherische Kirche mehr als 120 Jahren ihren Standort hatte.

Ein Höhepunkt des Seminars war der Sonntagsgottesdienst mit Abendmahl und großem Fürbittengebet. Wir beteten für die Gesundheit unserer Brüder und Schwestern, die schwierige Zeit der Corona-Pandemie zu überstehen.

Wir alle danken für die guten Beziehungen zwischen unserer Gemeinde und dem Bessarabiendeutschen Verein. Vielen Dank, von den Mitgliedern der kleinen Kirche in Moldawien, für die Unterstützung, dass dieses Seminar stattfinden konnte.

23 Personen konnten trotz Corona am Seminar teilnehmen



Pastor Valentin Dragan



rem Engagement ist es zu verdanken, dass wir nun schon zum zweiten Mal eine Jugendfreizeit über unsere Bessarabienhilfe unterstützen konnten. Die dortige Baptistentengemeinde führte für alle Kinder, egal welcher Konfession, eine offene Kinder- und Jugendfreizeit durch. Lesen Sie hier den sehr eindrücklichen Bericht der beiden Verantwortlichen.

Bericht über die Freizeit

Pastor Simonenko, A.P.,
Herr Boboschko, Leiter der Freizeit:

3. Projekt: Kinder- und Jugendfreizeit am Schwarzen Meer

GÜNTHER VOSSLER,
ERIKA WIENER,
SIMON NOWOTNI

Über 200 Kinder aus der ehemaligen deutschen Gemeinde Friedrichsdorf und Gemeinden der Umgebung von Friedrichsdorf (Südbessarabien) konnten an einem Kinderzeltlager in Prymoske am Schwarzen Meer teilnehmen. Unser Bessarabiendeutscher Verein pflegt über Jahrzehnte hin intensive Beziehungen zur ehemaligen Gemeinde Friedrichsdorf. Schon im Jahre 1992 hatte Friedrich Schlaps Kontakte zu seiner Heimatgemeinde gesucht und dort eine sehr intensive Bessarabienhilfe aufgebaut. Friedrich Schlaps war es auch, der vielen Bessarabienreisenden empfahl, den ukrainischen Teil des Donaudeltas bei Vilkovo zu besuchen. Später führte seine Tochter Hildegard Schlaps die begonnene Arbeit mit viel Herzblut und großem persönlichen Einsatz weiter. Aufgrund ihres Alters kann sie sich nicht mehr in dem Maße wie früher für ihre Heimatgemeinde engagieren. Heute ist es Birgit Pioch, geb. Müller, die die Beziehungen nach Friedrichsdorf aufrechterhält. Ih-

Auch in diesem Jahr fand vom 01.08.-14.08.2020 das Kinderzeltlager „Glücklicher Pfad“ am Schwarzen Meer in der Nähe des Ferienortes Prymoske, unweit von Wylkowe, mit großer finanzieller Unterstützung des Bessarabiendeutschen Vereins statt. Die Baptisten-Evangeliums-Christen-Gemeinde von Shevchenkove, Kreis Kilia, Gebiet Odessa, bot erneut vielen Kindern und Jugendlichen aus Mykolaiv/Novomykaivka (ehemals Friedrichsdorf), aus Shevchenkove selbst sowie aus den Nachbarorten Trodove und Nerushai die Möglichkeit, schöne Tage am Strand des Schwarzen Meeres zu verbringen. Die Kinder kamen größtenteils aus Familien mit geringem Einkommen, einem schwierigen Elternhaus oder sind sogar Waisen. Teilweise hatten sie vorher mit dem Thema Glauben noch keine Berührungspunkte, teilweise kamen sie vom Elternhaus her aus anderen Glaubensgemeinschaften.

In der ersten August-Woche nahmen 100 Kinder und Jugendliche im Alter von 12–16 Jahren am Zeltlager teil. In der darauffolgenden Woche waren es 145 Kinder im Alter von 7–12 Jahren. Es bedurfte im Vorfeld einer gut geplanten Organisation und eines hohen Engagements der Gemeindemitglieder, dass das Zeltlager einwandfrei ablaufen konnte.

Zelte, Matratzen, Küchengerätschaften, Lebensmittel, Trinkwasser und Ausrüstung für die Freizeitaktivitäten mussten an den abgelegenen Strandabschnitt transportiert werden.

Die Verpflegung von Frühstück und Mittagessen bereiteten Gemeindemitglieder im Kochzelt vor und abends wurde meist am Strand gegrillt. Die Tage und Abende waren gefüllt mit Bibelarbeit, sportlichen und handwerklichen Aktivitäten und den gemeinsamen Mahlzeiten.

Nachfolgend ein Dankeschreiben der Baptisten-Gemeinde an den Bessarabiendeutschen Verein für die finanzielle Unterstützung des Kinderzeltlagers:

„Unseren herzlichen Dank erweisen wir dem Bessarabiendeutschen Verein und seinen Mitgliedern und bedanken uns für die großzügige finanzielle Unterstützung des Kinderzeltlagers auch in diesem Jahr.“

„Während der letzten beiden Jahre (2019 und 2020) hatten wir wegen des trockenen Wetters keine gute Ernte. Dieser Umstand hat sich sehr stark auf das Einkommen unserer Gemeindemitglieder ausgewirkt. Daher waren einige von uns nicht in der Lage, wie in den Jahren davor, das Ferienlager mit Natural-Spenden zu unterstützen und so einen Teil der Kosten für das Ferienlager zu decken.“

Aufgrund der schlechten Ernte stiegen ebenfalls die Preise für Lebensmittel stark an. Besonders machte sich dies bei Obst bemerkbar, das das Dreifache kostete als vorher. Daher war die Unterstützung, die wir vom Bessarabiendeutschen Verein erhielten, sehr wertvoll und wir schätzen diese sehr.“

Hinzu kamen noch die Sorgen wegen des Corona-Virus. Aber Gott sei Dank hatten sich die Zahlen in unserer Region während der Zeit des Zeltlagers normalisiert und wir konnten das Kinderzeltlager durchführen. Wir danken Gott, dass niemand während des Zeltlagers krank geworden ist.“

Folgende Aktivitäten wurden für die Kinder im Zeltlager organisiert:

Bibelunterricht, Gesangsunterricht, sportliche Aktivitäten (Ballspiele am Strand, Schwimmen), Basteln.

Jeden Abend gab es ein Lagerfeuer an dem sich alle versammelten. Es wurde über Gottes Wort gesprochen, Geschichten erzählt und Spiele gespielt - alles mit Bezug zur Bibel.

Auch dieses Kinderzeltlager ging irgendwann zu Ende und die Kinder wollten nicht so gerne nach Hause fahren.

Wir haben die Hoffnung, dass durch Gottes Gnade und seinen Willen sowie durch die Unterstützung von Freunden es im nächsten Jahr vielleicht wieder ein Kinderzeltlager geben wird.



Bibelstunde



Grillen am Strand

Kein Bundestreffen im Jahr 2021

BRIGITTE BORNEMANN

Angesichts der fortdauernden Unsicherheiten wegen der Corona-Pandemie hat der Gesamtvorstand des Bessarabiendeutschen Vereins am 26.09.2020 beschlossen, im Jahr 2021 kein Bundestreffen durchzuführen.

Das 44. Bundestreffen unter dem Motto „Vor 80 Jahren – Umsiedlung und Ansiedlung im eroberten Polen“ war ursprünglich für den 17. Mai 2020 geplant. Als neuer Tagungsort war der Kursaal Bad Cannstatt ausersehen worden. Ein attraktives Festprogramm war verabredet, Besucher aus Polen, aus Bessarabien und der Dobrudscha waren eingeladen. Einen Vorbericht brachte das Mitteilungsblatt im März 2020.

Doch dann kam Corona. Am 14. März 2020, kurz vor dem Lockdown, bewies der Gesamtvorstand Weitsicht und sagte das zum 17. Mai 2020 geplante Bundestreffen ab, noch bevor die Behörden hierzu genaue Weisungen erlassen hatten. Der Kursaal Bad Cannstatt kam uns entgegen und bot uns als Ausweichtermin den 6. Juni 2021 an; dieser wurde vom Gesamtvorstand als neues Datum des 44. Bundestreffens beschlossen.

Nun, Ende September 2020, war es wiederum unsicher, wie sich die Lage bis zum Frühsommer 2021 entwickeln würde. Eine wesentliche Verbesserung der medizinischen Situation war noch nicht in Aussicht, mit kurzfristigen behördlichen Einschränkungen musste jederzeit ge-

rechnet werden. Angesichts dieser Unplanbarkeit erschien der hohe organisatorische Aufwand für eine Großveranstaltung unter Corona-Bedingungen unangemessen. So war es folgerichtig, die Veranstaltung bereits vor Beginn der Planungen abzusagen. Im Jahr 2022 ist das Bundestreffen dann wieder in seinem gewohnten zweijährigen Turnus. Als neuer Termin ist nun – so Gott will – der 19. Juni 2022 vorgesehen.

Wie nun die gewonnene Zeit und Arbeitskraft einsetzen? Als „Ersatztreffen“ zum 6. Juni 2021 wurde im Gesamtvorstand ein multimediales Format beraten, das die Alten und Jungen im Verein zusammenbringen kann. Wir dürfen gespannt sein.

Einladung zu einer virtuellen Reise nach Bessarabien – 5. Etappe

Die 4. Etappe der Reise finden Sie im Mitteilungsblatt November 2020, S. 10ff.

Von Arzis bis Friedenstal – Teil 12



v.l.n.r. Blick auf Friedenstal, Museum von Edwin Kelm, Landidylle



gar nicht in den Ort hinein.

Friedenstal hat heute ca. 2000 Einwohner und zählt damit zu den größeren Dörfern des Budschak. Der Besuchermagnet ist wohl das im Jahre 1998 gegründete Bauernmuseum von Edwin Kelm, der in seinem Heimatort dieses Kleinod mit viel Akribie und Liebe eingerichtet hat und es dann im Jahre 2009 dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. übereignete.

In aller Ruhe besichtigen wir Haus, Nebengebäude und Gewölbekeller, lassen uns

Um die 12 Kilometer von Arzis bis Friedenstal zu bezwingen, benötigt man ein robustes Auto, am besten einen Landrover mit Allradantrieb, gute Laufschuhe oder noch besser einen Hubschrauber. Die unbeschreibliche Kraterpiste beginnt schon kurz nach der Ortsmitte von Arzis und führt über einen unbeschreiblichen beschränkten Bahnübergang mit Schrankenwärter und Schrankenwärterhäus-

chen. Danach führt uns die unbeschreibliche Kraterpiste in das heutige Miyrnopillja, bekannt auch als das schöne deutsche Dorf Friedenstal.

Für diese Strecke benötigt man bei trockenen Wetterverhältnissen eine gute Stunde. Bei Regen kann es länger oder sehr lange dauern, und wenn das Flüsschen Tschaga über die Ufer tritt, kommt man mit einem normalen Gefährt erst

die Gerätschaften und Einrichtungsgegenstände erklären, bekommen vage einen Eindruck wie unsere Vorfahren vor über 80 Jahren gelebt und gewirkt haben. Als Abschiedstrunk bekommen wir ein Glas Rotwein aus dem Lagerfass im Keller kredenzt und begeben uns dann wieder auf die unbeschreibliche Kraterpiste um nun den nächsten Ort Alt-Elft anzusteuern.

Alt-Elft (Sadove) – Teil 13



v.l.n.r. Kirche, Friedhof, Kulturhaus



Mal wieder ein Dorf mit persönlichen Verbindungen, das wir besuchen. Nicht das letzte Dorf in Bessarabien. Es geht nicht nur mir so in diesem Land. 125 Jahre der Besiedelung haben ihre Spuren hinterlassen, den deutschen Einfluss. Auch wenn die Deutschen zum Zeitpunkt der Umsiedlung nur einen Anteil von ca. 3,5% ausmachten, erkennt man ihn vielerorts noch nach 200 Jahren: In dem einen Dorf ist meine Mutter geboren, im nächsten meine Großmutter, hier mein Großvater und dort mein Vater. Im nächsten Ort stehen noch Reste der Kirche, wo die Großeltern geheiratet haben oder getauft wurden oder man findet noch verwitterte Grabsteine mit den Namen einiger Vorfahren. Man erschrickt über den eigenen Nachnamen, den man plötzlich über 2000 Kilometer fern der neuen Heimat findet. Ob die heutigen Bewohner der Region, der man leider auch ihren Namen genom-

men hat, nachempfinden können, welcher Film sich in vielen unserer Köpfe abspielt, wenn wir mit unseren Kameras auf den staubigen Straßen stehen und mit Tränen in den Augen versuchen die Vergangenheit lebendig werden zu lassen? Was treibt uns hierher?

Ist es nur das Interesse, ein neues Land kennen zu lernen, ist es die Neugier zu sehen, wo die Ahnen ihren Alltag in welchem Umfeld verbracht haben? Details aus den Erzählungen der Eltern und Großeltern zu entdecken, sofern sie noch vorhanden sind? Ein wahrer Glücksfall, wenn das Haus oder die Hausruine noch steht, der Brunnen, der Erdkeller oder noch Stallungen existieren. Das Flüsschen in der Nähe noch plätschert oder der Hang vage identifiziert werden kann, wo der beste Wein Bessarabiens angebaut wurde.

Die Menschen, die jetzt hier wohnen, entstammen größtenteils den Völkern der

Ukraine, Moldawiens, Bulgariens, Russlands und anderen Völkern, die von des Schicksals Hand hier angespült wurden. In der Mehrzahl wurden auch sie ihrer angestammten Heimat entrissen und mit Gewalt und Verlockungen hier neu angepflanzt. Nur, dass viele dieser Menschen nie die Möglichkeit bekamen, in ihre alte Heimat zurückzukehren. Das sollten wir bei unseren Besuchen nicht vergessen.

Meine Vorfahren kamen aus Baden-Württemberg Nähe Nagold im Schwarzwald, siedelten Anfang des 19. Jahrhunderts in Polen und gründeten dann in Bessarabien die Kolonie Michaelsruh, später Fere Champenoise genannt, danach bis 1945 Alt-Elft und nun heißt es Sadove. Therese, die Schwester meines Großvaters August, vermählte sich mit Johannes Bast aus Teplitz und emigrierte 1905 nach Argentinien. August selbst vermählte sich mit Großmutter Maria aus Dennewitz und zog nach Alexanderfeld im heutigen Moldawien. Dort kam mein Vater zur Welt und wurde 1940 nach Deutschland umgesiedelt. Anhand dieser geschilderten Daten wollte ich aufzeigen, wie bewegt und ohne erkennbare Ordnung die Menschen da und dort in Bessarabien verteilt sind. Dazu kam, dass die Deutschen meist unter ihresgleichen blieben und eine Eheschließung mit anderen Ethnien äußerst selten war.

Bei meinen Reisen ist es daher keine Seltenheit, dass Gäste mit bessarabischem Hintergrund mehrere Orte auf ihrer Wunschliste haben, die sie besuchen möchten. Da passt auch der geläufige Satz: „Ein Bessaraber muss nur intensiv suchen, um zu einem anderen Bessaraber eine Verwandtschaft zu entdecken“.

Das trifft auch fast immer zu.

Dies war die vorerst letzte Etappe der Reise.



HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Bereits im Mitteilungsblatt Heft 10/2018 auf Seite 17 hatten wir über die Trachtenpuppen von Elena Orbocea berichtet. Elena arbeitet am „Jean Bart“ Theater in Tulcea. Normalerweise werden die Puppen auch im Volkskunst Museum (Muzeul de Etnografie și Artă Populară) ausgestellt. Das markante Gebäude im Zentrum mit der Aufschrift „Das Volkskunstmuseum“ in der Straße des 9. Mai (Strada 9 Mai) <https://www.icemtl.ro/muzeul-de-etnografie-si-arta-populara/> ist jedoch

leider wegen Restaurierungsarbeiten geschlossen, offiziell bis 2020. Da Reisen in diesem Jahr problematisch bleiben, freuen wir uns auf den nächsten Besuch in Tultscha, und dann auch wieder im Volkskunstmuseum. Elena empfängt Gäste auch gern in ihrem zu Hause.

Elena würde sich über eine Ausstellungsmöglichkeit in Deutschland freuen.

Die Künstlerin präsentiert ihre Werke im Internet:

<https://elenaorbocea.wixsite.com/elenaorbocea/>

<https://elenaorbocea.wixsite.com/elisdolls/papusi-de-autor>

Von Elena erhielten wir die Erlaubnis, die Deutsche „Elsa“ im Mitteilungsblatt zu zeigen. Wir hoffen, sie gefällt den Lesern. Der Text, den Elena Orbocea der Puppe Elsa zuordnet:

Die Dobrudscha Deutschen waren die einzige ethnische Gruppe in Rumänien, die nicht direkt aus Deutschland stammten, sondern aus einem anderen von den Deutschen kolonisierten Gebiet, nämlich aus Bessarabien und Südruss-

land. Es war auch die einzige deutsche Bevölkerung, die jemals unter direkter osmanischer Herrschaft lebte (bis 1878 war die Dobrudscha ein wesentlicher Bestandteil dieses Staates).

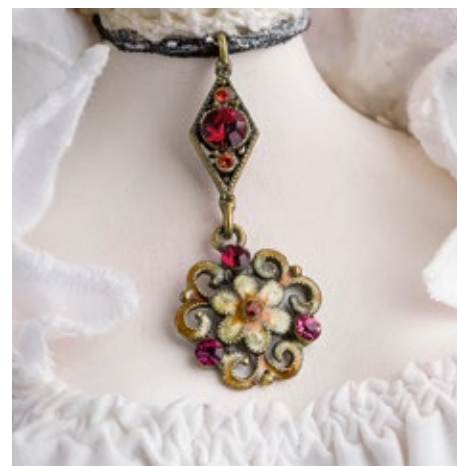
1763 unterzeichnete Katharina II. von Russland ein Dokument, in dem die Deutschen aufgefordert wurden, auszuwandern und das Land in Russland zu bearbeiten, und ihnen versicherte, dass sie ihre Sprache und Kultur bewahren könnten.

Später, zwischen 1814 und 1824, rief Zar Alexander I. von Russland deutsche Siedler herbei, die sich in Bessarabien niederließen. Diese Siedler kamen aus Süddeutschland, aber auch aus dem Nordosten und gründeten mehrere Dörfer in Bessarabien. Der Zar zog sie an und versprach ihnen Organisationsfreiheit, Religionsfreiheit, Befreiung vom Militärdienst und Steuerbefreiung für zehn Jahre. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde für die Deutschen in Bessarabien eine Wehrpflicht eingeführt und eine Russifizierung versucht.



Die deutsche Puppe Elsa

Unzufrieden mit der neuen Situation, aber auch mit der Tatsache, dass das Land nicht mehr für die Ernährung ihrer Kinder aus-



Detail Schmuck von Elsa

Fotos: Elena Orbocea

reichte, beschlossen viele zu gehen und einige ließen sich in der Dobrudscha nieder.

Toleranz in der Dobrudscha, Rassismus im Warthegau, „ausbaufähige“ Willkommenskultur in der neuen Heimat

HANS ISSLER, Nördlingen

Die Toleranzdebatte, die im Mitteilungsblatt geführt wurde, aber auch der Beginn der Umsiedlung vor 80 Jahren, regte mich an, über meine Erfahrungen zu diesen Themen nachzudenken und über sie zu berichten. Toleranz erlebte ich in der Stadt Tulcea im Donaudelta in der Provinz Dobrudscha in Rumänien, in der ich geboren wurde. Als Fünfjähriger spielte ich auf der Straße mit den Nachbarskindern. Wir nannten uns in dieser Vielvölkerstadt, mit zwölf verschiedenen Ethnien, nicht beim Namen, sondern nach unserer Nationalität, also Deutscher, Rumäne, Bulgare, Russe, Türke, Jude, ... In einer multikulturellen Gesellschaft bin ich aufgewachsen, in der es zwar kein großes Miteinander zwischen den Nationalitäten, aber doch ein freundliches, respektvolles Nebeneinander gab.

Meine Eltern führten in Tulcea ein Lebensmittelgeschäft und waren Mitglieder einer Baptistenkirche, zu der auch Rumänen und Russen gehörten. Die Frontseite der Kapelle schmückte ein Bibelwort in russischer, deutscher und rumänischer Sprache: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Epheser 4, 15). In dieser Gemeinde wurde das Nebeneinander zum Miteinander.

Respekt vor einander

Meine Großeltern, Tanten und Onkel lebten im 12 km entfernten Dorf Cataloi.

In ihm wohnten Deutsche, Rumänen, Bulgaren, Italiener. Sie siedelten für sich gesondert in eigenen Dorfteilen. Elsbeth Rauschenberger-Highfield, Frau des damaligen Predigers der Baptistengemeinde, schreibt in ihren Erinnerungen, die im Dobrudschaboten Nr. 79 vom Mai 2000 nachzulesen sind: „Die vier Volksgruppen in Cataloi blieben mehr oder weniger unter sich, abgesehen von gelegentlichen Geschäften miteinander. Mischehen gab es kaum. Jede Gruppe blieb beim eigenen Glauben, man achtete jedoch einander und es herrschte Frieden und Eintracht.“ Erlebte Toleranz.

Rassenwahn

Nach unserer Umsiedlung nach Deutschland wurden meine Eltern mit ihren vier Kindern 1942 in der Stadt Wielun im Warthegau angesiedelt. Wir sollten einen Beitrag zur Germanisierung dieser polnischen Region leisten, die innerhalb von 10 Jahren „völlig eingedeutscht“ werden sollte. Zuvor wurde diese militärisch völlig unbedeutende, ungeschützte und schlafende Kleinstadt am Morgen des 1. September 1939 von der deutschen Luftwaffe bombardiert, noch bevor die ersten Schüsse auf der Westerplatte in Danzig fielen und den Zweiten Weltkrieg auslösten. Die Süddeutsche Zeitung berichtet in einem Artikel vom 31. August 2004, dass eine neue „Version der Sturzkampfbomber“ und die Zerstörungskraft neuer

Bomben in Wielun ausprobiert wurden. 1200 Tote beklagte die Stadt. Die Süddeutsche Zeitung schreibt: „Zum Programm der ‚Deutschwerdung‘ gehörte der Kampf gegen die polnische Intelligenz. Fast alle Angehörigen der lokalen Intelligenz kamen in deutsche Lager, die wenigsten überlebten; eine Gruppe wurde an Ort und Stelle erschossen. Ein Teil der Bewohner wurde aus dem Städtchen vertrieben. Es sollte einen ‚deutschen Charakter‘ bekommen. Deutsch war die einzige Sprache, die öffentlich gesprochen werden durfte, Polen mussten deutsche Uniformträger mit ‚Heil Hitler‘ grüßen und dabei ihre Kopfbedeckung abnehmen. Es gab keine polnischen Schulen, keine polnische Seelsorge, der Warthegau sollte ein ‚Exerzierplatz des Nationalsozialismus‘ sein.“

Germany first

Auch unsere Familie sollte für den deutschen Charakter der Stadt sorgen. Meinen Eltern wurde als Ersatz für den in Rumänien zurückgelassenen Besitz, ein Lebensmittel- und Obstgeschäft zugeteilt. Damit erfüllten die deutschen Behörden ihre zugesagten Versprechen. Der deutsche Vorbesitzer war straffällig geworden, der polnische Vor-Vor-Besitzer wurde enteignet. Meine Eltern waren sicher zunächst einmal froh, nach dem eineinhalbjährigen Lagerleben wieder ein zu Hause zu haben. Aber vermutlich hatten sie auch ein

schlechtes Gewissen gegenüber dem früheren polnischen Eigentümer. Aber die Eltern hatten wohl auch keine andere Wahl, als den staatlichen Anordnungen zu folgen. Rückblickend empfinde ich den ganzen Vorgang als beschämend.

In Wielun besuchte ich die deutsche Grundschule. Die pädagogischen Ziele kann ich rückschauend in zwei Schlagworten zusammen fassen: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt,“ und „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen.“ Wir wurden zu Nationalisten erzogen. Germany first würde man heute vielleicht sagen. Wir lernten, Deutsche sind das „Herrenvolk“. Polen, Russen, Juden sind minderwertige „Untermenschen“. Die arische Rasse wurde idealisiert. Viele Deutsche wurden von diesem Rassenwahn infiziert. Es war ein Irrweg, den auch manche Neusiedler aus Bessarabien und der Dobrudscha mitgegangen sind.

Willkommenskultur nach der Flucht aus Polen?

Unsere vaterlose Familie hatte das Glück, nach der Flucht aus Polen in einer Kleinstadt in Franken aufgenommen zu werden. In der Nähe liegt das Dorf, in dem wir die Lagerzeit nach der Umsiedlung aus der Dobrudscha verbracht hatten. Der Bürgermeister sorgte für unsere Unterkunft. Er wies uns in das Haus einer einheimischen Familie ein. Er dachte, hier ist noch Platz für eine Flüchtlingsfamilie mit fünf Personen. Alte und neue Hausbewohner lernten Küche, Toilette (ein Bad gab es damals noch nicht), Zimmer und Möbel zu teilen und miteinander auszukommen. Es war keine leichte Aufgabe. Die Lebensmittel waren knapp. Meine Mutter bereitete Kartoffeln in allen Variationen zu. Die Stadt teilte uns einen Apfelbaum zu, den wir ernten durften. Aus dem städtischen Wald durften wir gekennzeichnete Bäume fällen, zerkleinern, abtransportieren und das Holz zum Heizen verwenden. Alles Lebensnotwendige war am Kriegsende und in der Nachkriegszeit rationiert. Man konnte nur mit Lebensmittelkarten und Genehmigungen einkaufen. Die Behörden stellten uns Bezugsscheine aus, mit deren Hilfe wir uns etwas einkleiden konnten. Wir hatten ja nur gerettet, was wir am Leibe trugen. Die staatliche Schulspeisung stopfte hungrige Mäuler und kam unterernährten Flüchtlingskindern zu gute. Mir als Kriegswaise finanzierte später der Staat das Studium. Am Ort gab es keine Baptistengemeinde. So entschied meine Mutter, dass wir uns der evangelischen Kirchengemeinde anschließen, die sich um uns kümmerte. Sie verteilte an uns Kleiderspenden aus den USA. Plötzlich liefen Flüchtlinge mit ungewohnt bunten Klamotten herum. Auch

manches Lebensmittelpaket (carepaket) erreichte uns über die Kirche und von Verwandten aus den USA und Kanada, die schon 1907 aus der Dobrudscha auswanderten. Unsere Familie konnte sich über die Willkommenskultur nicht beklagen. Vermutlich gab es, wie heute, unter den Alteingesessenen manchen Neid über die „Förderung“ der Flüchtlinge.

Toleranz gegen Flüchtlinge war „ausbaufähig“

Allerdings weiß ich aus den Erzählungen anderer Landsleute, dass sie das Willkommen sehr unterschiedlich erfahren haben. Die neue Heimat wurde von ihnen oft als sehr kalt und fremd empfunden. Man begegnete ihnen mit Misstrauen. Als sogenannte „Volksdeutsche“ fühlten sie sich als Deutsche 2. Klasse. Manche vermieden es, ihr Geburtsland zu nennen, um falschen Zuordnungen zu entgehen. Sie wollten kein Russe oder Rumäne sein. Sie wagten auch nicht zu sagen, dass sie aus Polen kommen. Dobrudschaner wurden zu Pollacken, Bessaraber zu Arabern. Die Toleranz gegen Flüchtlinge war „ausbaufähig“. Wir konnten nicht voraussetzen, dass Einheimische die Wanderwege unserer Eltern und Vorfahren kennen.

Soweit ein Ausschnitt aus meinen Erfahrungen zu den Themen Toleranz, Rassismus, Umsiedlung und neuer Heimat. Vielleicht mögen auch andere aus der Generation der Zeitzeugen erzählen, wie sie in der Dobrudscha, im Lagerleben in Deutschland, bei der Ansiedlung im Warthegau und nach der Flucht aus Polen im Nachkriegsdeutschland Toleranz und Intoleranz erlebt haben.

Die Würde des Menschen ist unantastbar

Ich bin dankbar, dass ich seit meinem 14. Lebensjahr in einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat leben darf, in dessen Grundgesetz steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Unser Staat mag manche Mängel haben. Aber er gewährt seinen Bürgern Menschenrechte, Meinungs-, Religions-, Presse-, Demonstrationsfreiheit, unabhängige Gerichte. Ich bin traurig, dass heute Nationalismus, Populismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus in unserem Land wieder wachsen. Mit unseren Lebenserfahrungen sollten wir diesen Strömungen entschieden entgetreten und für den Erhalt unserer Demokratie gewaltfrei kämpfen.

Weihnachten vor 80 Jahren



Weihnachten in den 20er Jahren, Teplitz, Postkarte, Bild: Archiv Heimatmuseum

*Kein Tannenbaum zeigte uns,
das Christkind will zu uns kommen.
Die Freude wurde uns genommen,
Tränen als Weihnachtsgeschenk.
Niemand hat die Tränen gezählt,
die am Heiligen Abend geflossen sind.
Heute dürfen wir dankbar singen
Stille Nacht, Heilige Nacht.
Ein Fest des Friedens sollte es sein,
für alle Menschen dieser Welt.
An Stelle von Frieden, donnerten Kanonen,
mit Granaten, Bomben und Raketen.
Zerstört wird den Menschen ihr Daheim,
sie müssen wandern in eine fremde Welt.
An Stelle von Freude rollen Tränen,
als Geschenk kommt die bitterste Not.
Als Dank von der Not verschont zu sein,
sollten wir helfen zu lindern die Not.
Ein freundliches Wort als Weihnacht Gruß,
mildert Heimweh, Kummer und Schmerz.
Als Danke kommt mehrfaches zurück,
ein frohes Gesicht und lindert die Not.
Ein glücklicher Blick als Dankeschön,
schenkt auch uns eine Weihnachtsfreud‘.*

Weihnachten 2020, Max Riehl

Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien für 2021

ANNE SEEMANN

Endlich liegt unser neues Jahrbuch für 2021 in meinem Briefkasten und ich kann schon einmal vorab einen Blick hineinwerfen, hatte ich doch darauf gehofft, über einige Themen, die uns in diesem so bewegten Jahr 2020 beschäftigt hatten, weiteres erfahren zu können. Und meine Hoffnungen wurden nicht enttäuscht.

Das erste Thema, um das es mir ging, war „80 Jahre Umsiedlung und Ansiedlung im eroberten Polen“. Wäre uns nicht die Corona-Pandemie dazwischengefahren, so hätten wir das Thema beim Bundestreffen im Mai und sicherlich noch bei einigen weiteren Veranstaltungen bearbeitet. Nun mussten wir uns größtenteils mit einigen (sehr interessanten) Beiträgen im Mitteilungsblatt begnügen. Doch das Jahrbuch liefert eine weitere sehr aufschlussreiche Ergänzung zu diesem so wichtigen Thema. Heinz Fieß schreibt ausführlich über die Ansiedlungszeit in Polen und erläutert die Hintergründe sowie den Ablauf der Ansiedlung. Historische Fakten ergänzt er um kurze Zeitzeugenberichte, von denen mich besonders die Worte einer reichsdeutschen Studentin erschüttert haben. Wie sich Deutschland und Polen nach den Gräueltaten einander wieder annähern konnten, damit schließt der Bericht.

Mit „Bessarabische Toleranz“ findet auch der zweite von mir erhoffte Themenkomplex im Jahrbuch 2021 ausführlich Bearbeitung. Zur Erinnerung: dies war das Thema der Herbsttagung 2019 in Bad Sachsa und hat in den darauffolgenden Monaten eine teils recht hitzige Debatte im Mitteilungsblatt angestoßen. Nun liefert das Jahrbuch weitere Hintergründe. Manfred Bolte gibt eine umfassende Einleitung zum Begriff der Toleranz, Arnulf Baumann wendet sich speziell der Bessarabischen Toleranz zu und erläutert, was darunter zu verstehen und wie sie entstanden ist. Über Toleranz im kirchlichen Leben berichtet Cornelia Schlarb. Sie schreibt von Religionsfreiheit und dem größtenteils friedlichen Nebeneinander verschiedener religiöser Gruppen im früheren Bessarabien. Um Toleranz in der Beziehung von Völkern, im Besonderen zwischen den Deutschen und den Polen, geht es in dem Artikel von Egon Specher. Er beschreibt kurz die wechselhafte Geschichte zwischen beiden Ländern seit dem 17. Jahrhundert, konzentriert sich im Hauptteil aber auf die Zeit während des zweiten Weltkrieges. Schließlich erfahren wir im Beitrag von Ute Schmidt mehr über die Toleranz im Miteinander unterschiedlicher Ethnien in Bessarabien.

Darüber hinaus enthält das Jahrbuch eine Sammlung vielfältiger Themen. Ein sehr ausführlicher Beitrag dreht sich um die Geschichte der Dobrudscha: Josef Sallanz schildert die Einwanderung deutscher Siedler in die Dobrudscha. Er teilt die historische Entwicklung in drei Siedlungsphasen auf und beleuchtet, aus welchen Regionen die Deutschen vor welchen geschichtlichen Hintergründen in die Dobrudscha zogen. Er beschreibt auch die Gründungen von Tochterkolonien, die bis in die 1930er Jahre stattfanden, und betrachtet die Geschichte deutscher Kolonien in der bulgarischen Süddobrudscha.

Weitere Beiträge drehen sich um kirchliche bzw. religiöse Themen. Über die Geschichte der evangelischen Kirche im Gebiet von Moldau, der Walachei und der Dobrudscha seit 1420 erfahren wir von Stefan Cosoroabă mit dem Artikel „Evangelisch im Altreich“. Cornelia Schlarb stellt das Projekt „Gesichter – Grenzen – Geschwister“ der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien vor, das anlässlich des Endes des 1. Weltkrieges initiiert wurde und den europäischen Gedanken stärken soll. Über die Pfarrwahl 1929 in Klöstitz schreibt Arnulf Baumann. Er erläutert zunächst Unterschiede zwischen der Kirchenorganisation in Deutschland und Bessarabien und anschließend den Ablauf der Wahl. In einem weiteren Beitrag wendet er sich Josef Rabinowitsch zu, der in Kischinew die Gemeinde des Messianischen Judentums gegründet hat. Wie die Ev.-luth. Kirche trotz der staatlichen Verfolgung in Russland überleben konnte, davon handelt „Vom Geheimnis der Wiederentstehung der Ev.-luth. Kirche in Russland“ von Egon Buchholz.

Der Artikel „Umsiedlung nach Siebenbürgen“ von Hartmut Knopp, von dem im Mitteilungsblatt Juli 2020 bereits eine stark gekürzte Fassung erschienen ist, ist im Jahrbuch in voller Länge zu lesen und gibt vertiefende Einblicke in das Thema. Weitere Beiträge, etwa über Schulz und Oberschulz in Bessarabien, über Bessaraber im Umsiedlungslager Pfafterode und die Gesundheitsfürsorge in der Ukraine, runden das Jahrbuch inhaltlich ab.

Für Auflockerung sorgen einige Gedichte. Darunter „Mein Elternhaus“ von Gertrud Knopp-Rüb, eine sehnsuchtsvolle Erinnerung an vergangene Tage im alten Daheim. Und „Ein Markttag“ von Elvira Wolf-Stohler, das einen solchen vorm



Heimatkalendar 2021,
72. Jahrgang,
232 Seiten

Herausgeber:
Brigitte Bornemann und
Cornelia Schlarb
für 15 Euro erhältlich im
Bessarabiendeutschen Verein

inneren Auge des Lesers lebendig werden lässt. Weil sie, Elvira Wolf-Stohler, im Januar 2020 100 Jahre alt geworden wäre, wurde die Dichterin im Prattelner Bürgerhaus mit einer Abendveranstaltung mit Lesung und musikalischer Begleitung geehrt. Der Bericht findet sich in der Rubrik „Persönlichkeiten“.

Ansonsten ist das Jahrbuch aufgebaut wie gewohnt. Im inhaltlichen Teil gliedert es sich in die Teile „Bessarabien damals und heute“, „Um- und Ansiedlungszeit in Polen“, „Aus der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart“ und „Persönlichkeiten“. Darüber hinaus findet sich in dieser Ausgabe unter „Verschiedenes“ eine Bibliographie der Jahrgänge 2011 bis 2020 von Cornelia Schlarb. Auf den vorderen Seiten findet sich das Geleitwort der Herausgeberinnen, zu jedem Monat eine Auslegung des jeweiligen Monatspruches und auch die Auslegung der Jahreslosung „Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“, zu der Dr. Egbert Schlarb so passende und bewegende Worte das vergangene Jahr betreffend gefunden hat.

So bietet das neue Jahrbuch wieder viele Themen zum Neuentdecken und Vertiefen und wird sicherlich Lesern mit viel aber auch wenig Vorwissen eine bereichernde Lektüre bieten. Vielen Dank den Autoren und Herausgebern.



3. Auflage

Der Verlag des Deutschen Kulturforums östliches Europa bereitet gerade die dritte revidierte Auflage von Ute Schmidts Buch „**Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer**“ vor, die evtl. noch zu Weihnachten erscheinen soll. Das Buch ist zu beziehen über den Bessarabiendeutschen Verein.

Wir alle hoffen, dass im nächsten Jahr wieder Reisen nach Bessarabien stattfinden können!

STUDIEN- UND ERLEBNISREISEN in die Ukraine und Moldawien

Möchten Sie sich nicht schon lange den Wunsch erfüllen, eine Reise in Ihre alte Heimat oder die Ihrer Eltern und Großeltern zu unternehmen oder einfach nur die Ukraine und/oder Moldawien einmal kennenzulernen?



Dennewitz

Touristisch betrachtet sind es noch „weiße Flecken“ in Europa, aber gerade das macht den Besuch dieser Länder so reizvoll. Viele sehenswerte Ziele gibt es dort zu entdecken und die Gastfreundschaft der dort lebenden Menschen ist in Europa einzigartig und zieht jeden in seinen Bann.

Wir veranstalten seit zehn Jahren diese Reisen und konnten schon vielen Gästen unvergessliche Eindrücke vermitteln, was uns durch unzählige Kommentare bestätigt wurde.

Wir laden Sie ein dabei zu sein und kümmern uns gern um alle organisatorischen Belange. Wir unterstützen Ihnen nach Ihren Wünschen gern ein maßgeschneidertes Angebot.

Wir bieten keine Pauschalgruppenreisen an, denn aus Erfahrung wissen wir, dass viele Gäste gern selbst den Reiseterrain und die Reiselänge bestimmen möchten. Auch findet nicht jeder Gast vordefinierte Exkursionen und Veranstaltungen reizvoll, oder kennt diese bereits von früheren Besuchen.

DIE VORTEILE UNSERES KONZEPTS auf einen Blick

- > Sie bestimmen Reiseterrain- und Länge selbst
- > aus unseren Vorschlägen stellen Sie selbst Ihre Reiseroute zusammen, gern können Sie auch eigene Ziele und Wünsche einbringen
- > wir planen und organisieren den Besuch Ihrer Heimatorte (oft ist auch eine Übernachtung mit Bewirtung möglich, manchmal sogar im Elterhaus, falls noch vorhanden)
- > die Art der Anreise bestimmen Sie selbst, wobei wir natürlich auch gern für Sie die Durchführung übernehmen
- > Reiseleitung und Dolmetsching sind rum um die Uhr vorhanden
- > die Hotelkategorie bestimmen Sie (sofern diese verfügbar sind)

BERATUNGS- UND RESERVIERUNGSBÜRO

Werner Schabert
Lindenstraße 11
Potsdam

Telefon: +49 (0) 331 87 09 32 60

Mobil: +49 (0) 170 3 28 50 69

E-Mail: mail@wernerschabert.de

Nach Ihren Wünschen erhalten Sie von uns ein individuelles Angebot. Je mehr aus Ihrem Verwandtschafts- und/oder Bekanntenkreis an der jeweiligen Reise teilnehmen, desto günstiger wird natürlich unser Angebot.



Bad Burnas



Arbusen



Weinwerk Milesti Mici



Pelikane im Donaudelta

Bilder des Monats Dezember 2020



Foto Nr. 1



Foto Nr. 2

*Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos?
Aus welchem Jahr stammen die Fotos?
Erkennen Sie jemanden?*

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich,
uns über die E-Mail-Adresse homepage@bessarabien.de
mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an
Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.*

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß,
Administrator www.bessarabien.de*

**Danke für die Rückmeldung
von Olaf Hollinger zum Foto
Nr. 2 des Monats November:**

Es handelt sich um die Kirche von Tarutino, siehe zum Vergleich im Heimatbuch auf Seite 417. Die Kirche wurde zwischen 1862 und 1865 erbaut.



Aus dem Museum:

Honigkuchen, Pfeffernüsse, Schimmelbrödlä

EVA HÖLLWARTH

Unter dieser Bezeichnung gibt es eine große Anzahl von Rezepten im Kochbuch der bessarabischen Küche „Dampfnudeln und Pfeffersoß“ und im Kochbuch „Die Küche der dobrudschadeutschen Bäuerin“.

Zum Backen auch von Weihnachtsgebäck sind die in der Vitrine des Heimatmuseums ausgestellten Gegenstände unbedingt erforderlich.

Als erstes fällt hier besonders das dekorative Wellholz aus Keramik mit einem Strauß aus Vergissmeinnicht, kleinen rosa Blüten und grünen Blättern ins Blickfeld. Die Griffe sind aus gedrechseltem Hartholz mit Kugeln an den Enden. Mit diesem Wellholz wurde sicher der Teig für feine Kuchen und Plätzchen bearbeitet. Ganz anders das weitere Wellholz aus Hartholz mit ebenfalls gedrechselten Griffen, das wohl für den alltäglichen Gebrauch bestimmt war.

Ein wichtiges Utensil fürs Backen war das Kuchenrädchen für Kekse und „Küchla“. Das Exemplar in der Vitrine besteht aus folgenden Materialien: Eisen, Kupfer und Holz. Hergestellt wurde es von Samuel Martin aus Friedenstal in Handarbeit. Dabei ist das Rädchen aus Eisen, der Griff aus gedrechseltem Holz, rot angestrichen und mit einer Öse zum Aufhängen aus Kupfer. Die Ausstecherle haben verschiedene Formen: Herzform, Sternform, Halbmondform. Für das Bestreichen der Plätzchen verwendete man einen Pinsel aus Federn, den sich die Hausfrau immer selbst herstellte, denn Federvieh gab es genug auf dem Hof.

Im Heimatbuch aus Friedenstal fand ich folgenden Bericht:



Wellhölzer für jeden Anlass, aus Keramik oder Holz

„Etwa zehn Tage vor Weihnachten wurde es in den Häusern lebhaft. Die Weihnachtsvorbereitungen waren im vollen Gange. Es wurde emsig gebacken und vielerlei eingekauft...“

Die Mutter war mit der Weihnachtsbäckerei vollauf beschäftigt. Zuerst wurden Schimmelbeigel, Pfeffernüsse und Honigkuchen gebacken. Dann kamen die feineren Backwaren dran. Bis zu zehn verschiedene Sorten mussten es schon sein; denn die Familien waren groß. Über die Festtage besuchte man sich häufig und dabei wurden immer wieder Kostproben aus der Gebäckkiste als ‚Versucherla‘ ausgetauscht...“

Im Kochbuch aus der Dobrudscha fand ich einen weiteren Hinweis: Zu „Plätzchen“ sagte man „Lebkiechla“. Im Kissenbezug wurden sie aufbewahrt oder im Waschkorb, gut zugedeckt und im Kühlen abgestellt, meistens in der „Vorderstubb“.



Kuchenrädchen, Ausstecherle, Pinsel ...

Über den Ausdruck „Schimmelbrödlä“ hatte ich mich gewundert. Des Rätsels Lösung fand ich in einem Rezept. Die fertig gebackenen Plätzchen wurden mit einer weißen Zuckerglasur mit dem Federpinsel bestrichen und das sah dann aus wie Schimmel.

Vielleicht animiert mein Bericht die eine oder andere Leserin zum Backen von Weihnachtsgebäck. Ich habe mir vorgenommen, einen Honigkuchen zu backen.

Karl Rüb – Pionier, Wegbereiter und Visionär

Teil 1

HARTMUT KNOPP

Im April und Mai des Jahres 1945 waren Millionen Menschen auf den Straßen des zerstörten Deutschlands unterwegs. Es waren Eltern auf der Suche nach ihren kinderlandverschickten Nachkommen aus den zerstörten Großstädten (etwa zwei Millionen Kinder), Familien, deren Häuser durch Luftangriffe vernichtet waren, Kriegswaisen, auseinandergerissene Familien auf der Suche nach ihren Angehörigen, befreite KZ-Insassen, Entlassene aus der Kriegsgefangenschaft, arbeitslos gewordene Rüstungsarbeiter, frei gewor-

dene Zwangsarbeiter, Kollaborateure vor allem aus der Sowjetunion, die nicht mehr in ihre Heimatländer zurückkonnten, Auswanderungswillige, NS-Funktionäre und Verbrecher auf der Flucht, Soldaten und Zivilangestellte der Siegermächte, bis zum 8. Mai noch deutsche Truppen und Angehörige des Volkssturmes, die einen letzten Widerstand leisten wollten und vor allem die Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge aus den Ostgebieten auf der Suche nach einem sicheren Aufenthaltsort oder einer neuen Heimat. Wie unsicher die Zeit auch für die Zivilbevölkerung war, zeigen die zahlreichen Übergriffe auf

Frauen in den besetzten Gebieten, Diebstahl, Plünderungen und Morde in den Tagen nach dem Zusammenbruch der staatlichen Ordnung. Als Beispiel sei die Lage in Stuttgart aufgeführt, wo in den vier Wochen nach der Besetzung durch französische Truppen 95 Morde begangen wurden, die von gerade fünf Kriminalbeamten aufgeklärt werden sollten.

In diesen chaotischen Tagen machte sich Karl Rüb mit einem geliehenen klappriegen Fahrrad aus Bad Mergentheim, wo er bei seiner Nichte vorübergehend Unterkunft bekommen hatte, auf den Weg nach

Stuttgart. In seiner Tasche befand sich eine Denkschrift, die er in den letzten Tagen des Krieges verfasst hatte. Darin formulierte er eine mögliche Zukunft der heimatlosen Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, die er mit wichtigen Entscheidungsträgern der Landeshauptstadt diskutieren wollte.

Stuttgart war Karl Rüb nicht fremd. Von 1920 bis 1926 studierte er an der dortigen Technischen Hochschule Maschinenbau. Einige Monate nach seinem Studienbeginn besuchte er das Dorf Stetten am Heuchelberg, nahe Heilbronn. Von hier war sein Urgroßvater Georg Heinrich Rüb im Rahmen der „brüderlichen Auswanderungsharmonien der Kinder Gottes“ 1820 nach Bessarabien ausgewandert. Karl Rüb konnte noch Verwandte in Stetten besuchen, was ihn tief bewegte. Heute gibt es dort keine Familie Rüb mehr. Dort fertigte er auch einen Stammbaum der Familie Rüb an, er befindet sich nebst weiteren Familienunterlagen heute im Archiv des Bessarabischen Vereins.

Das abenteuerliche Schicksal der Familie Rüb lohnt einen Rückblick. Johannes Rüb, der Sohn des Kolonisten Georg, siedelte in Sarata. Als im Jahr 1874 die Steuereinnahmen des Ortes erhoben und zur Weiterleitung nach Odessa im Schulzenamt deponiert wurden, waren Johannes Rüb und sein Nachbar Semmler zur Nachtwache eingeteilt. Am nächsten Morgen war das Geld verschwunden. Rüb und Semmler wurden verhaftet und von der russischen Polizei so schwer misshandelt, dass sie den Diebstahl trotz besseren Wissens zugaben. Sie wurden für 20 Jahre nach Sibirien deportiert, wo sie auch verstarben. Der eigentliche Täter war der Gemeindeschreiber Bossert. Diese „Schande“ in seiner Familie beschäftigte Karl Rüb ein Leben lang. Erst 1952 erfuhr er den wahren Sachverhalt. Es hieß aber, die alten Leute hätten immer die wahren Umstände gekannt.

Das Schicksal seines Großvaters hatte zur Folge, dass sein Vater Christian Rüb keinen großen Grundbesitz vererbt bekam, aber die Wernerschule besuchen konnte, die ja auch Stipendien für mittellose Kolonistensöhne vergab. Er betrieb später einen Laden (daher seinen Beinamen: „Konsum-Rüb“), eine Versicherungsagentur, war 19 Jahre Stadtschreiber in Lichtenental und schließlich Oberschulz (in etwa: Landrat) in Sarata. Seine Lebensmaxime war: die Kinder müssen lernen, so viel es nur geht. Hab und Gut können durch widrige Lebensumstände verloren gehen, was man im Kopf hat, kann einem niemand nehmen – ein Leitsatz, der in der Familie Rüb bis in den heutigen Tag Gül-



Aus dem Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins

tigkeit besitzt. Auf der Photographie aus dem Jahr 1907 sehen wir den Christian Rüb im Kreis seiner Familie mit Stolz seine Orden und Ehrenzeichen tragend. Sein Sohn Friedrich (auf dem Bild untere Reihe, 2. von rechts) wurde Lehrer in Gnadental und Autor einer wichtigen Ortsgeschichte, sein Sohn Rudolf (erste Reihe links außen) Lehrer in Cobadin in der Dobrudscha und der begabteste Sohn Karl sollte nach dem Besuch der Wernerschule auf ein Gymnasium in Odessa gehen und durfte dann in Deutschland studieren.

Während der Schuljahre Karl Rübs überschlugen sich die politischen Ereignisse. Als er im Jahre 1918 seine Reifeprüfung ablegte, begann der russische Bürgerkrieg. Im Raum Odessa stießen Rote (kommunistische) Truppen, Weiße (liberale) Streitkräfte, gelandete westalliierte Truppen, Milizen der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung, herumstreifende Banden, Kosaken und rumänische Streitkräfte aufeinander, Odessa wechselte neunmal den Besitzer. Mit dem letzten möglichen Zug erreichte Karl Rüb noch Bessarabien und bereitete sich für sein Studium in Stuttgart vor. Nach monatelangen Bemühungen gelang es ihm durch die Fürsprache von Pastor Gutkiewitsch in Kischineff, ein Visum zu erhalten, aber nicht für Deutschland, mit dem Rumänien noch im Kriegszustand war, sondern für Frankreich.

In einem völlig überfüllten Zug machte sich Karl Rüb auf den Weg nach Westen. Die Lage in Bukarest war problematisch, weil Rumänien einen einzigen Tag vor dem Waffenstillstand des I. Weltkrieges nochmals Deutschland den Krieg erklärt hatte, um bessere Chancen bei den Friedensverhandlungen zu haben. Gleichzeitig begann ein ungarisch-rumänischer Krieg um Siebenbürgen. In Budapest brach eine kommunistische Revolution aus, die zu der kurzlebigen Republik Sowjetungarn führte. In Wien wurden die

Habsburger Kaiser vertrieben, Regierungen wechselten sich in kurzer Folge ab, eine Inflation brach aus, einzelne Landesteile wie Salzburg und Tirol erstrebten ihre Unabhängigkeit. Immerhin konnte Karl Rüb während dieser wirren Verhältnisse sein Visum für das Deutsche Reich umschreiben lassen. Sein Weiterweg führte über das revolutionäre München („Sowjetrepublik Bayern“) in das ruhigere Stuttgart.

Dort gingen die Schwierigkeiten weiter. Karl Rüb hatte als Bürger des verfeindeten Staates Rumänien nur eine Aufenthaltsberechtigung für 3 Tage und sein Abiturzeugnis musste erst in Berlin für eine Studienberechtigung in Deutschland anerkannt werden. Das würde aber mindestens zwei Wochen dauern. In seiner Not wandte er sich an das neu gegründete Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart und lernte dort dessen Gründer, Theodor Wanner, kennen. Er sollte noch eine höchst bedeutsame Rolle in Rübs Leben spielen. Wanner rief sofort beim württembergischen Staatspräsidenten Hieber an und erwirkte für Karl Rüb eine Aufenthaltsgenehmigung für die Dauer seines Studiums. Wegen der Suche nach einer Unterkunft wandte er sich an die Gustav Werner Stiftung, die sich unter anderem auch um die berufliche Bildung von Jugendlichen kümmerte. Dort begegnete er Frau Hasenjäger, die – wie das Leben manchmal so spielt – aus Gnadental in Bessarabien stammte und ihm eine Wohnung in Fellbach vermitteln konnte.

Zunächst absolvierte Rüb ein Industriepraktikum bei der Firma Daimler Benz in Untertürkheim und begann dann sein Studium im Maschinenbau an der Technischen Hochschule Stuttgart. Fächer, die er belegen musste, waren: Technische Wärmelehre, Verkehrsgeographie, Fabrikorganisation, Kolbendampfmaschinen und Dampfkessel, Kolbenpumpen und Kolbenkompressoren, Eis- und Kältema-

schinen sowie landwirtschaftliche Maschinen. Seine Abschlussarbeit verfasste er über „Saatgutreinigungsmaschinen“, die Basis seiner späteren Erfindungen und Patente. Er schloss sein Studium als „Diplomingenieur“ ab, diesen Titel führte er zeitlebens bei seinen Unterschriften.

Während seiner Studienzeit war Karl Rüb in mehreren Funktionen ehrenamtlich tätig. Er wurde Vorsitzender der Vereinigung auslandsdeutscher Studierender in Stuttgart, sowie Vorsitzender des Verbandes studierender Schwarzmeerdeutscher für ganz Deutschland. Theodor Wanner berief ihn auch als Vertreter der Studentenschaft in den Verwaltungsrat des Deutschen Auslandsinstituts. Als Abschiedsgeschenk für seine Tätigkeit in diesem Gremium bekam er ein damals wertvolles Röhrenradio überreicht, das er später an die Wernerschule in Sarata weiterschenkte.

Karl Rüb blieb zunächst in Deutschland und gründete ein Konstruktionsbüro. Drei Erfindungen landwirtschaftlicher Maschinen wurden von ihm entwickelt und für Rumänien, Jugoslawien und die USA patentiert. Daneben betrieb er ein Handelsunternehmen, das landwirtschaftliche Maschinen nach Rumänien exportierte. Da er russisch, rumänisch und türkisch sprach, war er für viele Firmen ein gesuchter Kontaktmann. Als sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland im Rahmen der Weltwirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre immer mehr verschlechterte, verließ Karl Rüb Deutschland und kehrte nach Rumänien zurück. In Rumänien betrieb er sein Konstruktionsbüro und sein Handelsunternehmen von Konstanza in der Dobrudscha aus weiter. Er importierte Traktoren der Firmen Deutz und Lanz und Pflüge des früheren Unternehmens Eberhardt, sowie Saatgut. Und natürlich vertrieb er seine selbst entwickelten Saatgutreinigungsmaschinen. Als Kaufmann war er so erfolgreich, dass er von seiner Geschäftszentrale in Konstanza aus weitere sechs Niederlassungen in ganz Rumänien gründen konnte. Zudem übernahm er die Leitung der rumänischen Filiale des Bremer Handelshauses „Transmare“. Die größte Maschinenfabrik ganz Südosteuropas, Uzinele de Fier, engagierte ihn im Jahre 1935 als kaufmännischen Direktor. An dieses Unternehmen verkaufte er schließlich seine

Patente. Für seine technischen Entwicklungen verlieh ihm Prof. Jonescu-Sisesti von der Universität Bukarest die Ehrendoktorwürde.

Daneben war Karl Rüb auch wieder ehrenamtlich tätig. Er war Generalsekretär und später Präsident des Deutsch-Bessarabischen Landwirtschaftsvereins, für den er zahlreiche Vorträge in den verschiedensten Dörfern Bessarabiens hielt, außerdem Vorstandsmitglied der Industrie- und Handelskammer Akkerman und Präsident des evangelischen Kirchenrates in Konstanza.

Karl Rüb ließ sich 1940 nicht umsiedeln. Er hatte wahrgenommen, wie sich die politische Lage in Deutschland entwickelt hatte. Sein väterlicher Freund Theodor Wanner war von einem SA-Mob zusammengeschlagen worden. Wanner verlor seine Positionen im Deutschen Auslandsinstitut und auch beim Süddeutschen Rundfunk, zu dessen Gründern er gehörte. Sie wurden von richtungstreuen Nationalsozialisten übernommen. Karl Rüb war politisch eher liberal eingestellt, mit der „Erneuerungsbewegung“ in Rumänien wollte er nichts zu tun haben. Vor der Gutgläubigkeit gegenüber den Thesen der Nationalsozialisten hatte er stets gewarnt.

Als im August 1944 Rumänien nach der verlorenen Kesselschlacht bei Sarata die Seiten wechselte und Deutschland den Krieg erklärte, musste Karl Rüb fliehen. Er schloss sich zurückweichenden deutschen Truppen an, die über Bulgarien nach Wien zurückmarschierten, sein ganzes inzwischen erworbenes Vermögen zurücklassend. In Wien erhielt er die deutsche Staatsangehörigkeit. Von dort aus fuhr er ins Warthegau zu seiner Schwester Berta. Unterwegs sah er bereits die Flüchtlingstrecken aus Ostpolen, die vor den russischen Truppen Richtung Westen strömten und das ganze Elend und Chaos der Flucht. Im Warthegau war die Lage noch ruhig. Er warnte vor der heraufziehenden Gefahr, aber eine vorzeitige Flucht war strikt untersagt, sie galt als Zeichen der „Wehrkraftzersetzung“. Nur vier Stunden, bevor die Front die Ansiedlungsgebiete überrollte, wurde schließlich der Umsiedlungsbefehl erteilt, Gauleiter Greiser hatte sich längst in Sicherheit gebracht.

Karl Rüb schreibt später: „In diesen Januartagen begann auch der neue Leidensweg hunderttausender Umsiedler. Sie marschierten, flüchteten ins Ungewisse. Wieder waren sie heimatlos auf der Landstraße. Die Temperatur war auf 20 Grad Minus gefallen, eine dicke Schneeschicht bedeckte das Land und Glatteis die Straßen. Pferde stürzten, brachen die Beine, sie wurden in den Straßengraben geschoben, alles auf dem Wagen zurücklassend.“

Viele wurden von der Front erfasst und erlitten entsetzliche Schicksale. Millionen wurden Opfer dieser schrecklichen Verhältnisse. Karl Rüb und seine Schwester hatten ein konkretes Ziel. Ein entfernter Verwandter der Familie war im I. Weltkrieg zur russischen Armee eingezogen worden, wie viele seiner Landsleute auch. Er wurde gegen deutsche Truppen in Polen eingesetzt, geriet in Gefangenschaft und kam zum Arbeitseinsatz auf einen Bauernhof bei Lüneburg. Dort blieb er – der Liebe wegen – und dahin flüchteten Karl Rüb und die Familie.

Karl Rüb blieb nur kurze Zeit dort, noch vor dem Einmarsch englischer Truppen machte er sich auf dem Weg nach Württemberg. Unterwegs begann er seine „Denkschrift“ über die Zukunft seiner bessarabischen Landsleute zu verfassen. Er konnte von Glück sagen, dass bei den allgegenwärtigen Kontrollen kein Feldjäger oder SS-Mann seinen Entwurf in die Finger bekam, es hätte ihn das Leben gekostet. Sein Ziel war Oberstetten, ein Dorf bei Bad Mergentheim, wo seine Nichte Lore mit einem Pfarrer verheiratet war. In diesem Ort vollendete er seine Denkschrift, während in den hohenlohischen Dörfern die letzten Rückzugsgefechte deutscher Streitkräfte tobten. Er selbst musste sich in den letzten Tagen des Krieges noch für den Volkssturm melden.

In Oberstetten erlebte Karl Rüb das Kriegsende. Nun nahm er sich vor, seine ganze Kraft der Bewältigung des Schicksals seiner über ganz Deutschland verstreuten Landsleute aus Bessarabien und der Dobrudscha zu widmen. So begann er Ende Mai 1945 seine geschichtsträchtige Radtour nach Stuttgart.

Teil 2 erscheint in der Januar-Ausgabe des Mitteilungsblattes.



Besuchen Sie doch auch einmal die facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins:

<https://www.facebook.com/Bessarabiendeutscher-verein-eV-1140295879348306/?ref=bookmarks>

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

Anti-COVID-Hilfe in der DELKU

KARL-HEINZ ULRICH

Im August und September dieses Jahres wurde es dank der Hilfe der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und durch die Unterstützung der „Stiftung Diakonie Ukraine“ möglich, ein Miniprojekt gegen die Verbreitung von COVID-19 zu realisieren.

Dank dieser Hilfe konnten Händedesinfektionsmittel, Schutzmasken, Desinfektionsmittel und kontaktlose Thermometer für die Gemeinden der DELKU gekauft werden.



Neue zeitgemäße Bibelübersetzung in der Ukraine

KARL-HEINZ ULRICH

Der Ukrainische Bibelbund hat in diesem Jahr die langerwartete erste Ausgabe einer neuen, zeitgenössischen ukrainischen Übersetzung der Bibel der kanonischen Bücher des Alten und des Neuen Testaments herausgegeben.

Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche der Ukraine (DELKU) hat beschlossen, diese Übersetzung für die Lesungen in ihren Gottesdiensten zu verwenden. Außerdem wird sie auf ihrer Webseite und auf der offiziellen Seite der Kirche in Facebook benutzt.

Briefmarkenreihe „Deutsche“ der ukrainischen Post

KARL-HEINZ ULRICH

Am 28. August um 17 Uhr hat in Kiev vor dem Gebäude der Lutherischen Kirche St. Katharina eine festliche Zeremonie stattgefunden. Es wurden an diesem Tag die Briefmarken „Deutsche“ aus der Reihe „Nationale Minderheiten in der Ukraine“ in Gebrauch genommen und erstmals gestempelt. Die Briefmarken sind der Geschichte und der Kultur der deutschen Minderheit in der Ukraine gewidmet.

Dargestellt werden „Sternpolka-Tanz“, „Weihnachten“, „auf dem Feld“ und „Schloss Schönborn“. An der Zeremonie haben die Botschafterin der BRD in der Ukraine, Frau Anke Feldhusen, der Bischof der DELKU, Pavel Schwarz, und der Vorsitzende des Bundes der Deutschen in der Ukraine, Vladimir Leisle, teilgenommen.



Bild: Pastor Taras Kokovsky / Ternopil, entnommen aus: Blickpunkt Galizien Nr. 5, Sept/Okt 2020, Titelbild. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Ukraine: Drohender Rückschritt im Reformprozess

Die Änderungen des Gesetzes „Über den Staatsdienst“, die im Rahmen eines Gesetzes „Über Änderungen bei einigen Gesetzen der Ukraine hinsichtlich der Überlastung der Staatsmacht“ erfolgten, das Präsident Selenskyj im September 2019 unterzeichnete, legalisierten praktisch die „Säuberungen“ in den Behörden und warfen die Reformen im Bereich der staatlichen Personalpolitik um viele Jahre zurück. Dieses Gesetz könnte das alte, bis zur „Revolution der Würde“ bestehende System wiederbeleben, in dem Staatsdiener von olig-

archischen Gruppen abhängig sind, die für die Ernennung „ihrer Leute“ gezahlt haben. Zusammen mit der Einführung des „Sonder-Ernennungsverfahrens“ im Rahmen der Quarantäne-Maßnahmen im April 2020 wurde vielen der alten Eliten somit eine Rückkehr in den Staatsdienst ermöglicht. Viele Reformer hingegen wurden aus dem Staatsdienst gedrängt. Als nächstes könnte es den Leiter des Nationalen Antikorruptionsbüros erwischen, gegen den bereits eine Kampagne läuft.

(Ukraine-Analysen 41/2020)

Neues aus Moldau

Präsidentenwahlen

Die Präsidentenwahlen in Moldau waren für den 1. Nov 2020 festgesetzt worden. Trotz der hohen Zahl von täglich neuen COVID-19-Fällen haben die Wahlen wie geplant stattgefunden und sind als Stichwahl am 15. Nov fortgesetzt worden. Weil Moldau eine parlamentarische Republik ist, sind die Befugnisse des Präsidenten formal nur symbolisch und können leicht umgangen werden. Nichtsdestotrotz kann der Präsident sehr einflussreich sein, wie der Amtsinhaber Igor Dodon bewiesen hat. Daher waren

diese Wahlen sowohl für Herrn Dodon von der Sozialistischen Partei als auch für Frau Sandu, seine Hauptherausforderin von der Aktions- und Solidaritätspartei (PAS), von herausragender Bedeutung. Diese Wahl wurde von Vertretern beider Lager als richtungsweisende Wahl angesehen: zwischen der pro-EU „Rechten“ (Sandu) und der pro-russischen „Linken“ (Dodon). Da im Jahr 2021 wahrscheinlich vorgezogene Parlamentswahlen anstehen, stand bei diesen Präsidentschaftswahlen viel auf dem Spiel.

Karl-Heinz Ulrich

Wahlsieg der Zeitenwende für die Republik Moldau

Die proeuropäische Oppositionspolitikerin Maia Sandu hat die Wahl mit gut 57% der Stimmen gewonnen. Sie löst damit den russlandfreundlichen Amtsinhaber Igor Dodon (43%) ab.

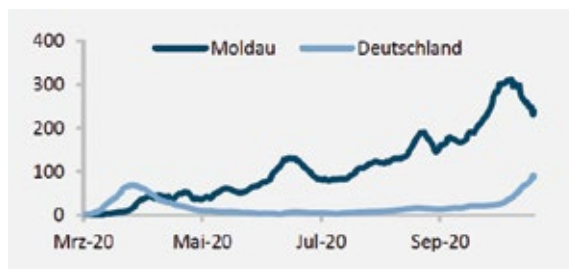
Bereits beim ersten Wahlgang hatte die Herausforderin Sandu leicht geführt. Im zweiten Wahlgang konnte sie ihre Führung vor dem Amtsinhaber ausbauen und festigen. Mit der Wahl der EU-freundlichen Maia Sandu wird ein Richtungswechsel mit dem Wunsch der Annäherung an die Europäische Union erwartet. Moldau ist eines der ärmsten Länder Europas. Viele Menschen haben als Arbeitsmigranten das Land in Richtung Westen verlassen. Sie haben in eigens für sie eingerichteten Wahllokalen in Deutschland, Frankreich und Spanien ihre Stimme abgegeben. Sandu möchte Moldau an die

EU annähern und so aus der schweren Wirtschaftskrise herausführen. Sie ist Ökonomin, die in den USA studiert und bei der Weltbank gearbeitet hat. Von daher kann man sie wohl eher der Politikerklasse zurechnen, „die ihr Volk mehr lieben als ihre eigene Tasche“.

Karl-Heinz Ulrich

Die Pandemie und die Wirtschaft

Die Stimmabgabe bei diesen Präsidentschaftswahlen ist teilweise auch ein Urteil über den Umgang der Regierung mit der COVID-19-Krise. Die Regierung hat in der frühen Phase der Pandemie strenge Maßnahmen ergriffen, um einen Zusammenbruch des Gesundheitssystems zu verhindern. Im weiteren Verlauf waren die Bemühungen, die Ausbreitung des Virus einzudämmen, allerdings weniger erfolgreich. Die Zahl der täglichen Neuerkrankungen nahm kontinuierlich zu, bis Moldau sogar die weltweite Top 10 bei den Neuerkrankungen pro 1 Mio. Ein-



Tägliche Neuerkrankungen pro 1 Mio. Einwohner, Quelle: Johns Hopkins Universität, Durchschnitt der letzten 7 Tage.

wohner erreichte. Auch die Wirtschaft wurde hart getroffen. Das Brutto-Inlandsprodukt (BIP) schrumpfte im 2. Quartal 2020 im Vergleich zum Vorjahresquartal um 11,5%.

Andrian Gavrilita, in: German Economic Team www.german-economic-team.com

Reformen in Zeiten der Pandemie

In der anfänglichen Panik überstürzte die Regierung mehrere politische Entscheidungen, darunter die Erhöhung der individuellen Arbeitslosenunterstützung, Prämien für infiziertes medizinisches Personal und das Verbot des Exports von Schutzausstattungen. Das war zwar gut gemeint, aber nicht alles davon erwies sich als wirksam. Erst nach intensiven Verhandlungen mit dem einflussreichen Gewerkschaftsbund wurde die längst überfällige „Regelung zum Home-Office“ in das starre Arbeitsgesetz aufgenommen. Im Herbst nahm die Regierung einige weitere notwendige Reformen zur Digitalisierung der Wirtschaft und zur

Einführung von Kurzarbeit in Angriff, diese sind aber noch nicht abgeschlossen. Im Juli wurde eine vorläufige Vereinbarung mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) über ein neues Programm von 558 Mio. USD (ca. 5% des BIP) erreicht.

Andrian Gavrilita, in: German Economic Team www.german-economic-team.com

Leserbrief

Zum Artikel „Immer wieder Fragen nach den Hintergründen“ von Heinz Fieß, MB 10-20, S. 5ff.

BERNHARDINE VON SCHOENEBECK, GEB. TERNES

Mit großem Interesse und Staunen habe ich diesen Artikel gelesen und bin Herrn Fieß dankbar für diesen sehr detaillierten Bericht. Es tut gut, einmal die genauen Hintergründe der Umsiedlung zu erfahren – gerade für uns Nachgeborenen.

Wer weiß denn schon Genaueres über den Hitler-Stalin-Pakt und vor allem über die „Geheime Zusatzklärung“; über die Moskauer Verhandlungen zur Umsiedlung; über das zentrale Ziel der Umsiedlung? Gerade die fast unglaublichen Angaben über die „Durchschleusung“ und „Sonderkrankentransporte“ haben mich tief erschüttert, da auch meine Eltern zwei gesunde Mädchen im Lager Pirna „verloren“ haben.

Was haben unsere Eltern, Großeltern und Geschwister nicht alles erdulden müssen, allein schon durch die Umsiedlung; und als wäre es noch nicht genug, kam dann im Winter 1945 noch die Flucht dazu (ich war ca. 15 Monate alt). Wir waren ja jetzt „Flüchtlinge“ und mussten mit diesem Makel nach der späteren Einquartierung leben! Wir waren ja nicht willkommen! Niemand war da, der sagt: „Kommt alle her, wir schaffen das“ – aber es hat uns geprägt für's ganze Leben.

Nur mit tief verwurzeltm Glauben und Mitmenschlichkeit – so haben es die Eltern vorgelebt – war es bis heute möglich, „gegen“ den Strom zu schwimmen. Mit Dank für Ihre hervorragende Arbeit und mit freundlichen Grüßen
Bernhardine von Schoenebeck

Neues aus dem Heimatmuseum

Suchanzeige an alle Klöstitzer und Nachkommen

SIGRID STANDKE

Liebe Leser unseres Mitteilungsblattes und insbesondere liebe Klöstitzer,

Sie werden sich daran erinnern, dass wir bereits im November des vergangenen Jahres uns mit einer Suchanzeige an Sie gewendet haben. Wir hatten von dem Vorhaben des Ehepaares Blankenburg berichtet und wie sie dazu kamen, über das Umsiedlungslager in Mühlhausen-Pfafferoode zu recherchieren.

In der Folge hat sich daraus eine sehr umfangreiche Zusammenarbeit ergeben und darüber möchte ich heute berichten.

Nach dem Erscheinen dieser Suchanzeige bekamen wir erste Meldungen von Wissensträgern und der Kontakt zum Ehepaar Blankenburg konnte hergestellt werden. So war ein Anfang der Zusammenarbeit gemacht.

In der Zwischenzeit besuchte das Ehepaar Blankenburg seine Heimatstadt Mühlhausen und nahm Kontakt auf mit den dortigen Archiven. Sie fanden Zeitungsartikel und Daten zu Familienereignissen, die im Lager Pfafferoode stattgefunden hatten. Die so entstandene Liste zu Hochzeiten und Geburten und auch die von Oberpastor Immanuel Baumann erstellte Konfirmationsliste, kamen in Kopien zu mir ins Archiv. Nun konnte die Suche nach eventuell vorhandenen Familiendaten oder Dokumenten beginnen. Und mit Hilfe unseres Adressenbestandes suchte ich nach diesen Familien. Es war dann immer eine große Freude, wenn auf diesem Weg ein Familienmitglied gefunden wurde und uns seine Unterstützung zusagte. Für mich war dabei das größte Erlebnis, die 97 Jahre alte Emilie Bauer, geb. Martel, gefunden zu haben. Sie hatte am 07. Juni 1941 ihren Mann Otto in Pfafferoode geheiratet. Ich durfte sie besuchen, um ein paar Hochzeitsfotos abzuholen. So verbrachte ich sehr interessante Stunden mit einer Zeitzeugin, ein Erlebnis, was wirklich nicht zu erwarten war.

Seit wenigen Monaten liegt uns nun das Buch vor, es trägt den Titel: „Bessarabiendeutsche in Mühlhausen/Thür.-Pfafferoode“. Arnulf Baumann hat es im Mitteilungsblatt August 2020 vorgestellt und es kann beim Bessarabiendeutschen Verein käuflich erworben werden. Und auch unser Archiv hat von dieser Zusammenarbeit profitiert. Die für das Buch zur Verfügung gestellten Fotos und Kopien von Dokumenten konnten in unsere Bestände aufgenommen werden.

Dank der Neugier und des Fleißes von Gudrun und Dr. Hans-Joachim Blankenburg, konnten wir unser Wissen um die



Eine weitere Auflage des Buches ist in Arbeit



Die Autoren: Gudrun und Hans-Joachim Blankenburg, Fotos: wurden dem genannten Buch entnommen

Umsiedlungslager der Zeit 1940/41 und im speziellen Fall vom Lager Pfafferoode, deutlich erweitern.

Doch die Arbeit des Ehepaares Blankenburg hat mit dem Erscheinen ihres Buches noch kein Ende gefunden. Derzeit arbeiten sie an einer zweiten Auflage. Es sind noch so viele interessante Informationen gefunden worden bzw. eingegangen, die noch in dieses Buch gehören.

Aber es soll auch noch eine „Fortsetzung“ geben über die Bessarabiendeutschen aus Klöstitz im Eichsfeld und Bad Berka mit den dazu gehörigen Lagern. Wieder brauchen sie dafür viel Unterstützung, die Mit-

arbeit von allen Klöstitzern, deren Nachkommen und die Zusammenarbeit mit unseren Archiven im Heimatmuseum.

Noch einmal möchten wir Sie, liebe Klöstitzer, bitten, auch dieses Projekt zu unterstützen, wenn Sie Wissen, Dokumente oder Fotos von den Familien in den genannten Lagern haben. Wir im Heimatmuseum unterstützen auch weiterhin die Arbeit von Gudrun und Dr. Hans-Joachim Blankenburg, da sie damit die bereits bekannte Geschichte des Dorfes Klöstitz zur Zeit der Aufenthalte in den Umsiedlungslagern um weiteres, interessantes Wissen bereichern werden.

Und nun die Suchanzeige, wie sie mir von dem Ehepaar Blankenburg übermittelt wurde:

Suchanzeige an alle Klöstitzer und Nachkommen zu den Umsiedlungslagern

1. **Mühlhausen-Pfafferoode**
2. **Eichsfeld** mit den Lagern Heiligenstadt, Dingelstädt, Hüpstedt und Rüdigershagen
3. **Bad Berka** mit den Lagern Wettiner Hof und Wilhelmsburg

Zu 1.: Gudrun und Dr. Hans-Joachim Blankenburg bedanken sich für die zahlreichen Zuschriften zu ihrem Buch über die Bessarabiendeutschen in Mühlhausen-Pfafferoode.

Sie planen eine 2. Auflage im 1. Quartal 2021 und bitten um weitere Zuschriften / Ergänzungen / Korrekturen.

Zu 2.: Zeitgleich arbeiten die Autoren an einem Buch über die Bessarabiendeutschen im Eichsfeld mit den Lagern Heiligenstadt, Dingelstädt, Hüpstedt und Rüdigershagen sowie

Zu 3.: Bad Berka mit den Lagern Wettiner Hof und Wilhelmsburg. Die Autoren bitten auch für ihre Vorhaben Eichsfeld und Bad Berka um zahlreiche Hinweise.

Gesucht werden Dokumente aller Art, Fotos und Erinnerungen über diese Zeit.

Bitte melden Sie sich per E-Mail: verein@bessarabien.de

oder unter der Telefon-Nr.: 0711-440077-0 in unserem Heimatmuseum bei Frau Standke (in der Regel am Dienstag) oder in unserer Geschäftsstelle.

Herzlichen Dank.

„Wenn sich der Mutter Augen schließen,
der Tod das treue Herz ihr bricht,
dann ist das schönste Band zerrissen,
ein Mutterherz ersetzt sich nicht.“

Verfasser unbekannt

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig
meine liebe Mutter, Schwägerin und Tante

Elfriede Zarbock

geb. Krause

* 13. März 1925 † 6. Oktober 2020

In Liebe und Dankbarkeit,
im Namen aller Angehörigen

Dr. Dieter Zarbock

Die Beisetzung hat im engsten Kreis stattgefunden.



Gott, der Herr, nahm unsere liebe Mutter,
Oma und Uroma zu sich.



Lilly Schäfer

geborene Höhn

geboren am 13. August 1927
in Beresina, Bessarabien

verstorben am 3. November 2020
in Duisburg

Bis zu ihrem 89. Lebensjahr wohnte sie
in Ditzingen und danach im Pflegeheim.

Mit Dankbarkeit nehmen wir Abschied:
**Die Kinder Werner und Gerhard,
Ellen (Frau des verstorbenen Sohnes Manfred)
Die sechs Enkel
Die drei Urenkel**

Kondolenzanschrift:
Gerhard Schäfer c/o Bestattungen Familie Klucken
Mündelheimer Straße 53, 47259 Duisburg



*Und meine Seele
spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.*

(Joseph von Eichendorff)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von
unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Alma Minkenberg

geb. Lemke

* 18. Dezember 1922 † 5. November 2020
(Hirtenheim) (Aurich)

In liebevoller Erinnerung

**Helga und Joachim
Hartmut und Ursel
Enkel und Urenkel**

Sottrum

Traueranschriften:

Helga Treblin-Malecki, Dickfehler Weg 44, 26605 Aurich
Hartmut Minkenberg, Zum Wiesengrund 3, 27404 Nartum

Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen.

Oerding Bestattungen

*Wundert euch nicht darüber,
denn die Stunde kommt, in der alle,
die in den Gedächtnisgrüften sind,
seine Stimme hören*

Joh. 5:28



Johannes Brenner

*08.11.1930 †04.11.2020
in Lichtental in Oberrot

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem
lieben Vater.

Ulrich Brenner und Antonie Roser-Brenner

Traueranschrift:

Ulrich Brenner, Schreiberstraße 1, 88348 Bad Saulgau-Bierstetten

Die Trauerfeier findet am 04.12.2020 im engsten Familienkreise
in 74405 Gaildorf statt.

Absender:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Oskar Lindemann feierte seinen 90. Geburtstag

Er blickt auf ein bewegtes Leben zurück: Oskar Lindemann wurde 1930 in Friedenstal geboren, überstand Umsiedlung und Flucht, nur um dann als 14-Jähriger in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Um die Zeit der Zwangsarbeit in Polen einigermaßen gut zu überstehen, lernte er akzentfrei Polnisch.

Nach seiner Freilassung wendete er sich dem Studium der Theologie zu und war viele Jahre als Pfarrer tätig, widmete sich in dieser Position der kirchlichen Gemeinde- und Jugendarbeit. Auch im Bessarabiendeutschen Verein engagierte er sich, organisierte Jugendreisen zur Völkerverständigung und Heimattreffen mit bessarabischen Landsleuten. In seinen jüngeren Jahren fuhr er viel Motorrad, er spielt gerne Schach und begeistert sich für Kunst und Musik.

Nun feiert Oskar Lindemann seinen 90. Geburtstag und ist trotz seines inzwischen recht beeindruckenden Alters noch fit und schmiedet Pläne für die Zukunft. Ein Wunschprojekt: Er möchte Golf spielen lernen. Bei diesem und allen anderen Vorhaben wünschen wir ihm viel Kraft, den richtigen Schwung und viel Gesundheit.

Die Redaktion



Herr
**Erich
Schlenker**

am 03.01.1931
in Basyrjamka/Bessarabien
geboren,
feiert seinen

90. Geburtstag
in Könnern OT Nelben.

Wir gratulieren ihm ganz herzlich und wünschen
alles Gute für das neue Lebensjahr.

*Ehefrau Brigitte,
seine beiden Töchter nebst Schwiegersöhnen,
alle Enkelkinder und Urenkel*

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß, homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Redaktion: Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Kirchliches Leben)

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart